

# Frauen. Wissen. Wien.

## Partizipation: Herausforderung und Potenzial

Politische und gesellschaftliche Teilhabe von  
Wienerinnen mit Migrationshintergründen



# Frauen. Wissen. Wien.

## **Partizipation: Herausforderung und Potenzial**

**Politische und gesellschaftliche Teilhabe von  
Wienerinnen mit Migrationshintergründen**

## **Impressum**

**Medieninhaberin** MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien,  
Friedrich-Schmidt-Platz 3, 1082 Wien

**Abteilungsleiterin** Marion Gebhart

**Redaktion** Alina Zachar, Claudia Throm

**Lektorat** Paula Bolyos

**Design** Barbara Waldschütz

**Druck** Magistratsabteilung 21 – Reprographie

**ISBN** 978-3-902845-36-8

[www.frauen.wien.at](http://www.frauen.wien.at)

© November 2016

*Frauen.Wissen.Wien ist eine Publikationsreihe der MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien.*

# Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren!

In dieser Ausgabe unserer Publikationsreihe „Frauen.Wissen.Wien“ widmen wir uns dem demokratiepolitisch zentralen Thema der Partizipation.

Wien als wachsende Stadt bedingt auch, dass derzeit ein immer höherer Prozentsatz der Wienerinnen und Wiener von politischen Wahlen ausgeschlossen ist. Der Grund dafür ist, dass sie entweder keine österreichische Staatsbürgerschaft haben bzw. für Wahlen auf Bezirksebene oder bei EU-Wahlen auch nicht jene eines EU-Mitgliedstaates besitzen.

Es gibt aber partizipative Möglichkeiten auf anderen Ebenen, die Mitsprache und Gestaltungsmöglichkeiten auch für diese Zielgruppe bieten. Das ist umso wichtiger, da gerade Frauen sich oftmals auf zivilgesellschaftlicher Ebene beteiligen und ihre Stadt mitgestalten oder jedenfalls großes Interesse daran haben.



In der vom Institut SORA im Auftrag der MA 57 – Frauenabteilung durchgeführten Studie „Partizipation von Frauen mit Migrationshintergrund in Wien“ wurde untersucht, welche Möglichkeiten der Mitbestimmung es gerade für Frauen mit Migrationshintergrund gibt und wie sie diese nützen. Mehr dazu sowie ergänzende Sichtweisen weiterer ExpertInnen zur Thematik finden Sie in diesem Band.

Frauen in Wien haben unterschiedliche Lebenslagen und Bedürfnisse und sollen diesen entsprechend auch die Möglichkeit erhalten, ihr Lebensumfeld mitzugestalten.

Als Frauenstadträtin ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass es dementsprechende Angebote gibt, aber Frauen auch ermutigt werden, diese selbstbestimmt zu nützen.

Das kann nicht nur die Lebensqualität der Frauen und ihrer Familien erhöhen, sondern leistet auch einen wichtigen Beitrag dazu, Wien als lebenswerte Stadt für alle BewohnerInnen noch attraktiver zu machen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Auseinandersetzung mit diesem sehr aktuellen und wesentlichen Thema.

Ihre Wiener Frauenstadträtin

Sandra Frauenberger



# Inhalt

Alina Zachar	
<b>Einleitung</b> .....	7
Alina Zachar, Martina Zandonella	
<b>Bekannt, interessant, feministisch relevant</b>	
Politische und gesellschaftliche Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen .....	11
Lena Göpfrich	
<b>Bedingungen für gelingende Partizipation von Frauen mit Migrationshintergrund im Wiener Gemeindebau, aus Perspektive der Organisation <i>wohnpartner</i></b> .....	39
Hanife Anil	
<b>Partizipation von Migrantinnen aus Sicht der Regionalstellen der MA 17</b> .....	51
Esther Maria Kürmayr, Arifa Nazari und Rachida Toubal im Gespräch mit der MA 57	
<b>Partizipative Arbeit in migrantischen Communities: Ein Gespräch mit drei Aktivistinnen</b> .....	59
<b>Kurzbiografien</b> .....	71





# Einleitung

Partizipation umfasst die Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft sowie ihren Entscheidungsprozessen. Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten erweitern persönliche Handlungsspielräume und tragen darüber hinaus dazu bei, auch auf gesellschaftlicher Ebene Machtunterschiede zu verringern. Partizipation heißt gleichzeitig auch gleichberechtigtes Teilhaben – an Bildung, Einkommen, Wohnqualität oder bei Freizeitangeboten. In dieser Ausgabe von Frauen.Wissen.Wien wird ein Augenmerk auf Partizipation und Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe für Wienerinnen mit Migrationshintergründen gelegt und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Im ersten Artikel **„Bekannt, interessant, feministisch relevant: Politische und gesellschaftliche Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen“** werden die Ergebnisse des Frauenbarometers 2015, einer von SORA durchgeführten Studie, bei der in 1.202 Telefoninterviews Frauen zum Thema „Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten für Wienerinnen mit Migrationshintergründen: Zugang und Barrieren“ befragt wurden, zusammengefasst. Ein Migrationshintergrund liegt dann vor, wenn entweder die Befragte selbst oder zumindest einer ihrer Elternteile im Ausland geboren wurde (Definition Stadt Wien/MA 17 2014). Wien hat derzeit 1,8 Millionen EinwohnerInnen. Nach dieser Definition hat derzeit jede zweite Person in Wien einen Migrationshintergrund. 34% der WienerInnen wurden im Ausland geboren und 27% haben einen ausländischen Pass (Stadt Wien/MA 17 2016)<sup>1</sup>. Strukturell sind rund ein Viertel der WienerInnen im wahlfähigen Alter aufgrund ihrer nicht österreichischen StaatsbürgerInnenschaft vom Wahlrecht<sup>2</sup>, von Volksbefragungen oder der Kandidatur für Parteien ausgeschlossen, in vereinzelten Fällen auch von der Kandidatur für Interessensvertretungen. Aber nicht nur strukturell gibt es ein

<sup>1</sup> <https://www.wien.gv.at/menschen/integration/grundlagen/daten.html> (zuletzt abgerufen am 29.9.2016)

<sup>2</sup> WienerInnen mit nicht österreichischer EU-StaatsbürgerInnenschaft können in Wien aktiv und passiv an Bezirksvertretungswahlen teilnehmen, nicht aber an den Wiener Gemeinderatswahlen. Grundsätzlich sind nicht österreichische EU-BürgerInnen in Österreich bei Gemeinderatswahlen (bzw. in Wien bei Bezirksvertretungswahlen) sowie bei Europawahlen wahlberechtigt (<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/32/Seite.320331.html> zuletzt abgerufen am 29.9.2016).

Ungleichgewicht an Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten: Unabhängig vom Migrationshintergrund, aber trotzdem mit einer höheren Betroffenheit von MigrantInnen insbesondere aus Drittstaaten, reduzieren etwa vorwiegende oder hauptsächliche Zuständigkeit für unbezahlte Tätigkeiten (Haushalt, Kinderbetreuung, Pflege, ...), ein geringeres Einkommen, geringere Bildung (durch die stark ausgeprägte Bildungsvererbung in Österreich), Armutsbetroffenheit und Diskriminierungserfahrungen die Partizipation(smöglichkeiten). Daraus ergeben sich hemmende wie fördernde Faktoren und allen voran die Erkenntnis, dass das Partizipationspotenzial und -interesse von Frauen und vor allem auch Frauen mit Migrationshintergrund in Wien an sich ein sehr hohes ist – besonders zu Gleichstellungsfragen, aber z.B. auch das Thema Wohnen betreffend.

Basierend auf diesen Ergebnissen stellt der Beitrag **„Bedingungen für gelingende Partizipation von Frauen mit Migrationshintergrund im Wiener Gemeindebau, aus Perspektive der Organisation ‚wohnpartner‘“** Methoden und Ansätze der Gemeinwesenarbeit in Wien vor. Der Artikel beschäftigt sich mit den Erfahrungen aus der Praxis und den Herausforderungen: Welche Hemmnisse ergeben sich für Frauen mit Migrationshintergrund im Hinblick auf Partizipation und welche (positiven) Ansätze gibt es, mithilfe derer das Partizipationspotenzial in der Nachbarschaft und im Bereich Wohnen genutzt werden kann?

In dem Artikel **„Partizipation von Migrantinnen aus Sicht der Regionalstellen der MA 17“** werden Angebote der MA 17 (Magistratsabteilung für Diversität und Integration) beschrieben.

Im Beitrag **„Partizipative Arbeit in migrantischen Communities: Ein Gespräch mit drei Aktivistinnen“** wird mit Vertreterinnen von drei migrantischen Communities, Verein Katib Kulturzentrum, Wafaa Women Resources – ein Frauenverein, der Beratungs- und Fortbildungsangebote für arabische Frauen anbietet – und der Schwarzen Frauen Community Partizipation

und gesellschaftliche Teilhabe vor dem Hintergrund von Selbstorganisation, Aus- und Einschlussfaktoren und vorhandenen Potenzialen diskutiert.

Die Frauenabteilung der Stadt Wien hofft, mit diesen Beiträgen eine kritische und positive Auseinandersetzung mit dem Thema Partizipation anzuregen, lädt zum Perspektivenwechsel ein und ist sich der frauenspezifischen Relevanz und der Notwendigkeit der strukturellen Änderungen in der Gesellschaft bewusst – für alle Wienerinnen, mit oder ohne Migrationserfahrungen, -vorder- oder -hintergründen.



Alina Zachar, Martina Zandonella

# Bekannt, interessant, feministisch relevant

Politische und gesellschaftliche Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen

Die von SORA 2015<sup>1</sup> durchgeführte Studie der Frauenabteilung der Stadt Wien (Frauenbarometer 2015) fokussierte auf die Fragestellungen der Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten von Wienerinnen, schwerpunktmäßig von Wienerinnen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen. Zum einen wurde in 1.202 Telefoninterviews die politische und zivilgesellschaftliche Partizipation erfasst. Zum anderen wurden dabei unterschiedliche Lebensbereiche – wie Bildung, Einkommen, bezahlte und unbezahlte Arbeit, etc. – in Bezug auf die gleichberechtigte Teilhabe aller Wienerinnen betrachtet. Die zentralen Studienergebnisse der hemmenden und fördernden Faktoren für Partizipation und gleichberechtigte Teilhabe sollen in diesem Artikel vorgestellt werden. Obwohl die Ergebnisse in vielen Fällen bekannt waren, überraschten sie aufgrund ihrer Deutlichkeit (z.B. die Zuständigkeit für unbezahlte Arbeit oder das Problem der Bildungsvererbung bzw. Armutsgefährdung als hemmender Faktor für Partizipation etc.), auch wurden einige neue Aspekte aufgezeigt. Die feministische Relevanz und der frauenspezifische Handlungsbedarf zu den Fragestellungen werden durch die Studienergebnisse deutlich.

## 1. Zusammensetzung der Stichprobe

An den Telefoninterviews beteiligten sich 1.202 Wienerinnen ab 16 Jahren. 950 der befragten Wienerinnen hatten Migrationshintergründe (55% Migrationshintergrund Drittstaat und 45% Migrationshintergrund EU/EFTA-Staat), 252 der Befragten hatten keinen Migrationshintergrund. Ein Migrationshintergrund liegt dann vor, wenn die Befragte selbst oder zumindest einer ihrer

<sup>1</sup> Die Studie wurde von September 2015 – Dezember 2015 durchgeführt, wobei mit den Telefonbefragungen am 12.10.2015, einen Tag nach den Wiener Bezirks- und Gemeinderatswahlen, begonnen wurde.

Elternteile im Ausland geboren wurde. Die Interviews wurden überwiegend auf Deutsch (64%) sowie in zahlreichen Fremdsprachen durchgeführt. Durch Zufallsauswahl der interviewten Frauen und Gewichtung der Daten wurde darauf geachtet, dass repräsentative Aussagen für alle Wienerinnen sowie insbesondere auch für die Wienerinnen der drei betrachteten Gruppen – ohne Migrationshintergrund, mit Migrationshintergrund EU-Staat und mit Migrationshintergrund Drittstaat – gemacht werden können.

Bei Betrachtung der Tabelle zur Stichprobenszusammensetzung fällt auf, dass die Gruppe der Wienerinnen ohne Migrationshintergrund die im Durchschnitt älteste dieser drei Gruppen ist. 52% der Befragten mit Migrationshintergrund EU-Staat sind jünger als 45 Jahre und 21% besitzen die österreichische Staatsbürgerinnenschaft seit ihrer Geburt. Diejenigen mit ausländischer Staatsbürgerinnenschaft kommen in dieser Gruppe hauptsächlich aus Polen, Ungarn, Tschechien, der Slowakei, Kroatien und Deutschland. Auch von den Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat verfügen 59% über die österreichische Staatsbürgerinnenschaft, wobei 16% seit ihrer Geburt österreichische Staatsbürgerinnen sind. Frauen mit ausländischer Staatsbürgerinnenschaft kommen in dieser Gruppe vor allem aus der Türkei, Serbien und Bosnien, gefolgt von den restlichen Nicht-EU-Staaten Europas und von asiatischen sowie afrikanischen Staaten. 71% der Befragten sind unter 45 Jahre alt.

Etwa ein Fünftel der befragten Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat und rund ein Viertel der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat wurden bereits in Österreich geboren. In Österreich hat jede zehnte befragte Wienerin mit Migrationshintergrund Drittstaat einen befristeten Aufenthalt bzw. eine Anmeldebescheinigung, aber noch keinen Daueraufenthalt<sup>2</sup> (bei Migrationshintergrund EU-Staat).

<sup>2</sup> Zur Dokumentation ihres unionsrechtlichen Aufenthaltsrechts erhalten zu einem über drei Monate hinausgehenden Aufenthalt in Österreich berechnete EU-BürgerInnen eine Anmeldebescheinigung und erwerben nach fünf Jahren rechtmäßigen und ununterbrochenen Aufenthalts in Österreich das Recht auf Daueraufenthalt (Bundeskanzleramt Österreich 2015, Frauenbarometer 2015).

**Tabelle 1: Zusammensetzung der Stichprobe**

		Gesamt	ohne MH	MH EU-Staat	MH Drittstaat
<b>Alter</b>	bis 44 Jahre	50	35	52	71
	ab 45 Jahren	50	65	48	29
<b>Staatsbürgerin- nenschaft</b>	Ö seit Geburt	57	100	21	16
	Ö erworben	21		34	43
	Ausland	22		45	41
<b>in Wien</b>	seit Geburt	41	62	18	24
	bis 5 Jahre	7	3	12	10
	6 bis 10 Jahre	9	4	14	11
	11 bis 20 Jahre	15	4	23	27
	über 20 Jahre	28	27	33	27
<b>Aufenthalts- status</b>	österr. Staatsbürgerin	77	100	56	60
	Daueraufenthalt	17		35	29
	befristeter Aufenthalt	6		9	11
<b>Kinder</b>	keine Kinder im Haushalt	66	75	70	49
	ein Kind	14	9	16	19
	zwei Kinder	14	12	10	18
	drei und mehr Kinder	7	4	4	14
<b>Religions- zugehörigkeit</b>	römisch-katholisch	46	70	43	11
	evangelisch	5	3	9	4
	christlich-orthodox	10	-	11	23
	andere christl. Religion	1		1	3
	muslimisch	12		1	39
	jüdisch	1	1	1	1
	andere Religion	2		3	5
	keine Religion	22	24	29	14
	k.A.	2	2	2	1

Angaben in Spaltenprozent, n=1.202.

## 2. Politische und zivilgesellschaftliche Partizipation von WienerInnen

Partizipation kann von der Teilnahme an Wahlen über punktuelle Aktivitäten bis hin zu langfristigem freiwilligem Engagement in Interessensvertretungen, Vereinen und Organisationen reichen und ist eng mit Selbstbestimmung, der Gestaltung der eigenen Lebensumstände und der Mitgestaltung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen verbunden. Gleichzeitig bedeutet Partizipation die gleichberechtigte Teilhabe an unterschiedlichen Lebensbereichen, beispielsweise der Bildung.

Sowohl politische als auch zivilgesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten zählen zum normativen Grundgerüst demokratischer Gesellschaften. Eine breite Beteiligung am Gemeinwesen, die möglichst über alle gesellschaftlichen Gruppen hinweg verteilt ist, gilt dabei als Qualitätsmerkmal einer Demokratie (vgl. u.a. van Deth 2009).

In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass WienerInnen, wenn sie keine österreichische StaatsbürgerInnenschaft besitzen, verfassungsrechtlich und/oder strukturell von folgenden Formen der Partizipation ausgeschlossen sind<sup>3</sup>:

- **Wahlrecht:** Das aktive Wahlrecht (Teilnahme an der Wahl) und das passive Wahlrecht (Kandidatur bei einer Wahl) für Gemeinderat/Landtag, Nationalrat und BundespräsidentIn sind in Wien an die österreichische StaatsbürgerInnenschaft gebunden. Somit ist ein Viertel aller WienerInnen aufgrund ihrer StaatsbürgerInnenschaften vom Kernelement demokratischer Mitbestimmung ausgeschlossen. Ausnahmen stellen die Bezirksvertretungswahlen<sup>4</sup> in Wien und die Wahlen zum EU-Parlament dar, hier sind auch nicht österreichische EU-BürgerInnen stimmberechtigt<sup>5</sup>.
- **Volksbegehren und Volksbefragung:** Auch die Teilnahme an diesen Partizipationsformen ist hierzulande an die österreichische StaatsbürgerInnenschaft gebunden.



- **Interessensvertretungen:** Bei Betriebsrats-, Arbeiterkammer- und ÖH-Wahlen sind ausländische StaatsbürgerInnen aktiv und passiv wahlberechtigt. Bei Wirtschaftskammerwahlen sind alle ausländischen StaatsbürgerInnen aktiv wahlberechtigt, passiv jedoch nur österreichische und EWR-StaatsbürgerInnen sowie StaatsbürgerInnen Albaniens, Chiles, Mazedoniens, Montenegros, der Schweiz, Serbiens und der Türkei. (Letzteren kommt Gegenseitigkeit im Sinne des § 73 Abs. 7 und 8 WKG zu).

Unter Berücksichtigung dieser strukturell verankerten Ausschlusskriterien wurden in der Befragung des Frauenbarometers 2015 zahlreiche politische und zivilgesellschaftliche Partizipationsformen (siehe Abb. 1) und Partizipationsthemen (siehe Abb. 2) erhoben.

Bei den in der Tabelle 1 angegebenen Partizipationsformen wurden folgende Fragen gestellt: Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, aktiv an der Lösung von Problemen in Wien mitzuwirken. Haben Sie selbst schon einmal ein Volksbegehren unterzeichnet, eine Petition unterschrieben, etc.? Könnten Sie sich vorstellen, dies zu tun oder dies wieder zu tun?

**3** Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (2016): Arbeiterkammer-Wahlordnung (AKWO): <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009091>, (zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (2016): Hochschülerinnen- und Hochschülerschaftsgesetz: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010113>, (zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

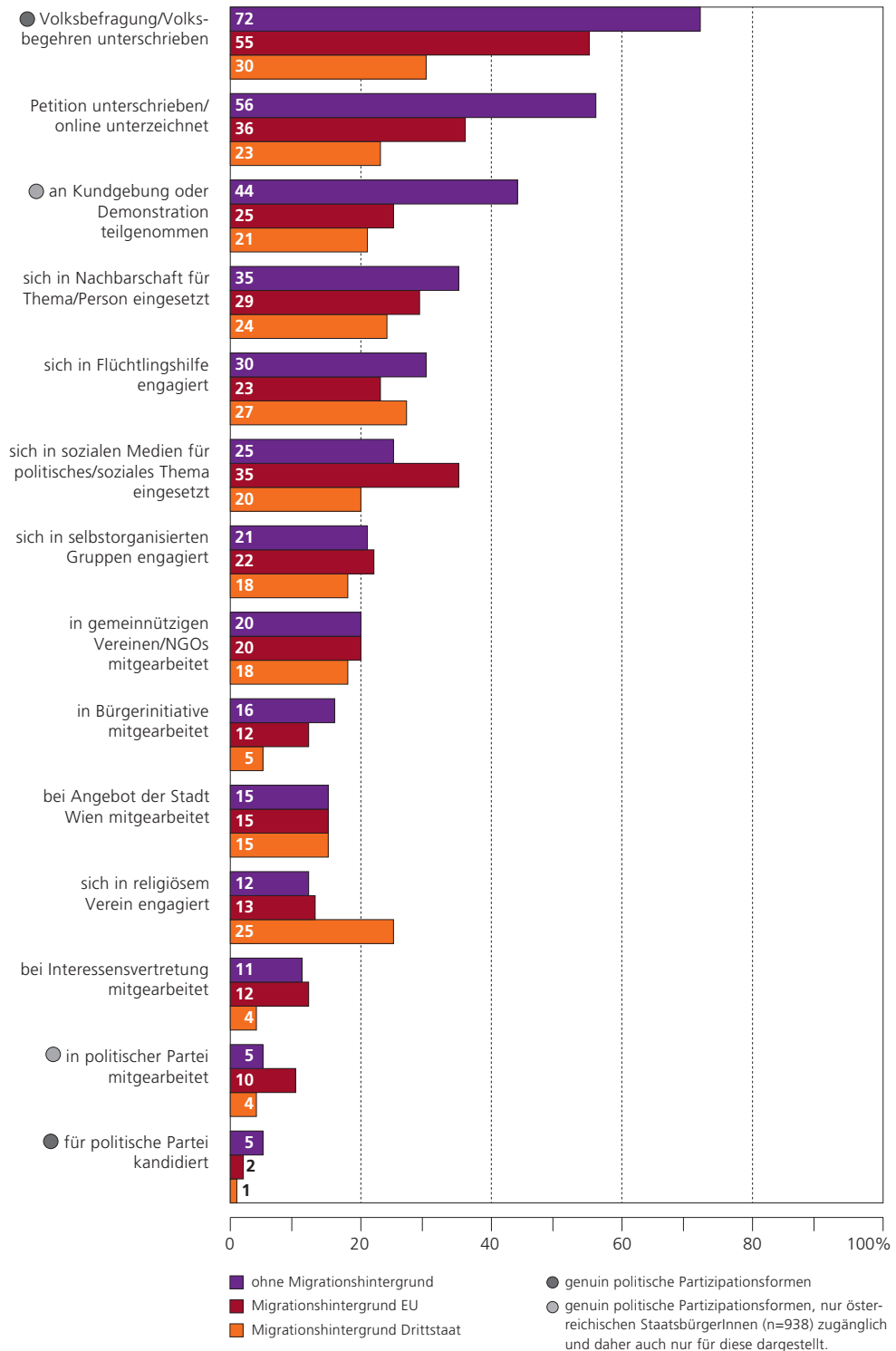
Wirtschaftskammer Österreich (2016): Wirtschaftskammer-Wahlordnung (WKWO): <https://www.wko.at/Content.Node/wir/oe/Wahlordnung.pdf>, (zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (2016): Betriebsrats-Wahlordnung: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008330>, (zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

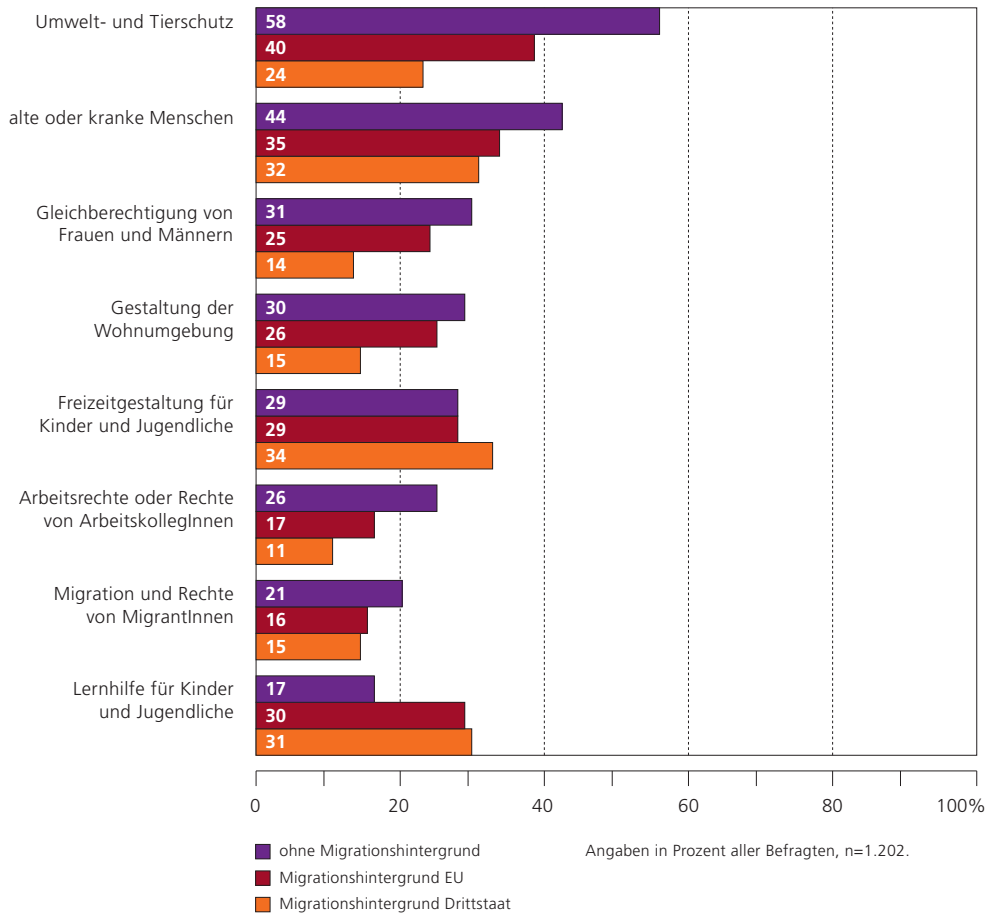
**4** Bei den Bezirksvertretungswahlen können nicht österreichische EU-BürgerInnen sowohl aktiv wählen als auch kandidieren.

**5** Grundsätzlich sind nicht österreichische EU-BürgerInnen in Österreich bei Gemeinderatswahlen (bzw. in Wien bei Bezirksvertretungswahlen) sowie bei Europawahlen wahlberechtigt (<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/32/Seite.320331.html>, zuletzt abgerufen am 19.9.2016).

**Abbildung 1: Partizipation in unterschiedlichen Formen**



**Abbildung 2: Partizipation hinsichtlich unterschiedlicher Themen**



**Hinsichtlich unterschiedlicher Partizipationsthemen wurden folgende Fragen gestellt:** Es gibt viele unterschiedliche Themenbereiche, in denen Engagement möglich ist. Haben Sie sich schon einmal für Gestaltung der Wohnumgebung, Umwelt- und Tierschutz, alte oder kranke Menschen, Gleichberechtigung von Frauen und Männern, Lernhilfe für Kinder, etc. engagiert? Könnten Sie sich vorstellen, dies (wieder) zu tun? (Vergleiche hierzu auch Abbildung 4.)

Insgesamt betrachtet sind in Bezug auf die erhobenen Partizipationsformen und -themen (Abb. 1 und 2) die Wienerinnen mit Migrationshintergründen in geringerem Ausmaß an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligt als die Wienerinnen ohne Migrationshintergrund. Dies gilt sowohl für genuin politische Partizipation (Wahlen, Volksbefragung/Volksbegehren, Kandidatur<sup>6</sup> oder Mitarbeit bei einer politischen Partei, Teilnahme an Kundgebungen) als auch für zivilgesellschaftliche Partizipation. Zivilgesellschaftlich engagierten sich Wienerinnen bislang vor allem mittels Petitionen (41%), in ihrer NachbarInnenschaft (30%), im Rahmen der aktuellen Flüchtlingshilfe<sup>7</sup> (27%) und in den sozialen Medien (26%).

Wird bei zivilgesellschaftlicher Partizipation nicht nach Formen, sondern nach Themen differenziert, zeigt sich, dass sich die Wienerinnen bislang am häufigsten im Umwelt- und Tierschutz (44%), für alte oder kranke Menschen (38%) und in der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche (30%) engagierten.

Umwelt- und Tierschutz (58%), der Einsatz für alte und kranke Menschen (44%) sowie für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern (31%) führen dabei bei Wienerinnen ohne Migrationshintergrund die Themenliste an. Bei Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat steht Umwelt- und Tierschutz (40%) und der Einsatz für alte und kranke Menschen (35%) ebenfalls ganz oben, an dritter Stelle folgt Engagement in Form von Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche (29%). Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat engagieren sich allen voran für ihre jungen und alten Mitmenschen: Jeweils rund ein Drittel dieser Gruppe ist in der Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche, in der Lernhilfe oder für alte oder kranke Menschen aktiv.

Unabhängig von den zuvor aufgezeigten formalen Zugangshürden geht innerhalb der Gruppe der Wienerinnen mit Migrationshintergründen eine österreichische Staatsbürgerinnen-schaft als Ausdruck von Zugehörigkeit und Inklusion mit einer insgesamt höheren Partizipation einher. Auf der anderen Seite

**6** Siehe Ausführungen im Kapitel 2 weiter oben zum Ausschluss von Wahlrecht, Volksbegehren und Volksbefragung.

**7** Mit den Telefonbefragungen wurde am 12.10.2015 begonnen. Viele WienerInnen engagierten sich in den Wochen davor (und auch danach) in Vereinen oder selbstorganisiert und ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe für die zahlreichen schutzsuchenden Menschen.

vermindert eine fehlende österreichische Staatsbürgerinnenschaft über die verfassungsrechtlich verankerte Exklusion hinaus die politische und zivilgesellschaftliche Teilnahme.

### **3. Politische und zivilgesellschaftliche Partizipationsbereitschaft**

Dies ist umso bemerkenswerter, da die grundsätzliche Bereitschaft zur Partizipation bei Wienerinnen mit und ohne Migrationshintergrund bzw. bei Wienerinnen mit und ohne österreichische Staatsbürgerinnenschaft gleich hoch ist. Die Partizipationsbereitschaft im Detail zeigen die folgenden Abbildungen 4 und 5. Vor allem im Vergleich zu den ersten beiden Abbildungen ergibt dies – im Hinblick auf das Partizipationspotenzial – ein interessantes Bild.

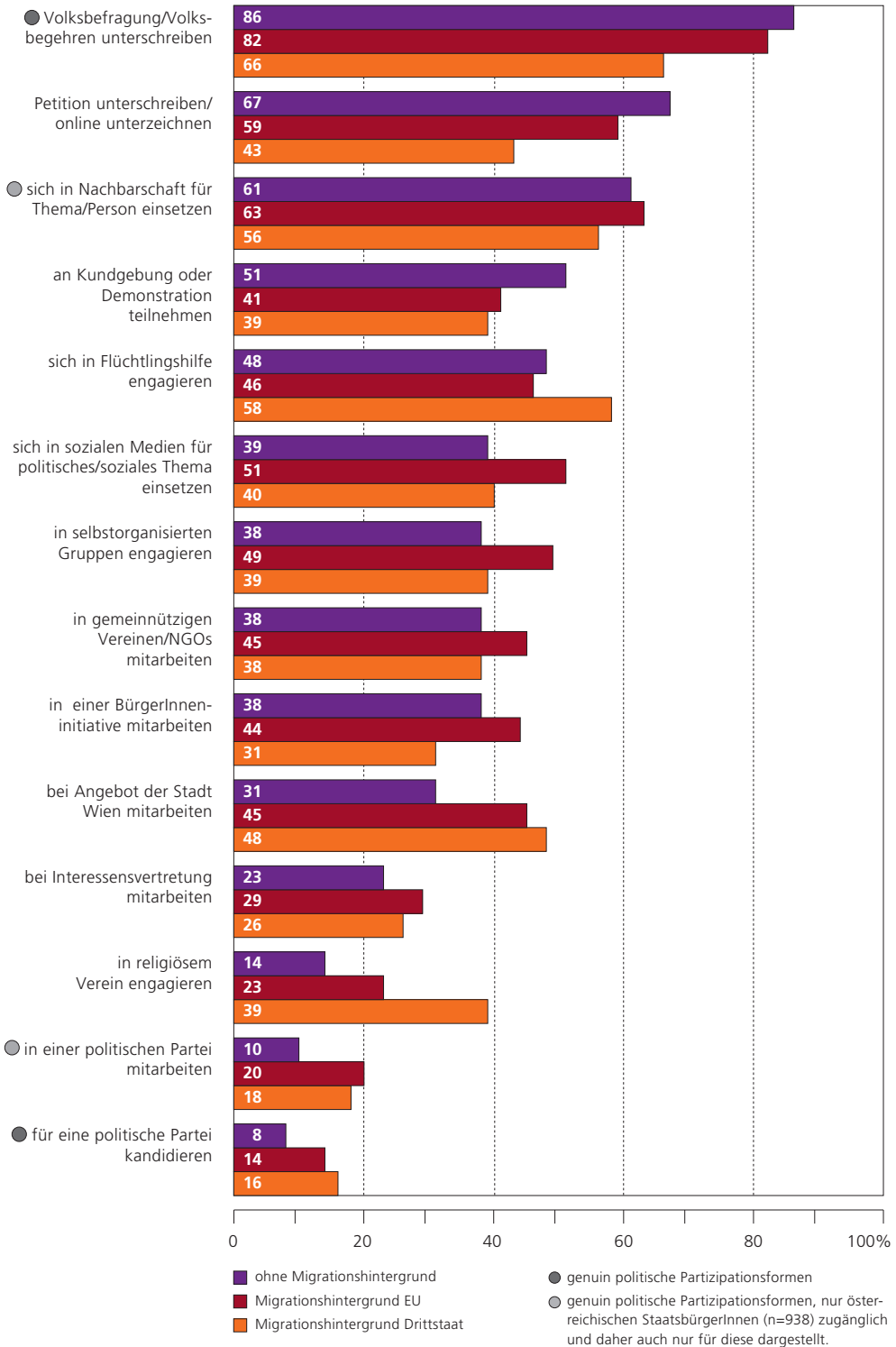
Das noch nicht ausgeschöpfte Partizipationspotenzial setzt sich aus jenem Anteil an Wienerinnen zusammen, die sich Partizipation vorstellen können, sich in dieser Form oder bei diesem Thema bislang jedoch noch nicht beteiligt haben.

Erfolgt die Betrachtung nach Partizipationsformen, so ist das Partizipationspotenzial in jenen Bereichen hoch, die eine Mitgestaltung der unmittelbaren Umgebung bzw. der Stadt ermöglichen: Für ein Engagement in der NachbarInnenschaft beträgt es 31%, für die Mitarbeit in BürgerInneninitiativen 27% und für die Mitarbeit bei Angeboten der Stadt Wien 24%.

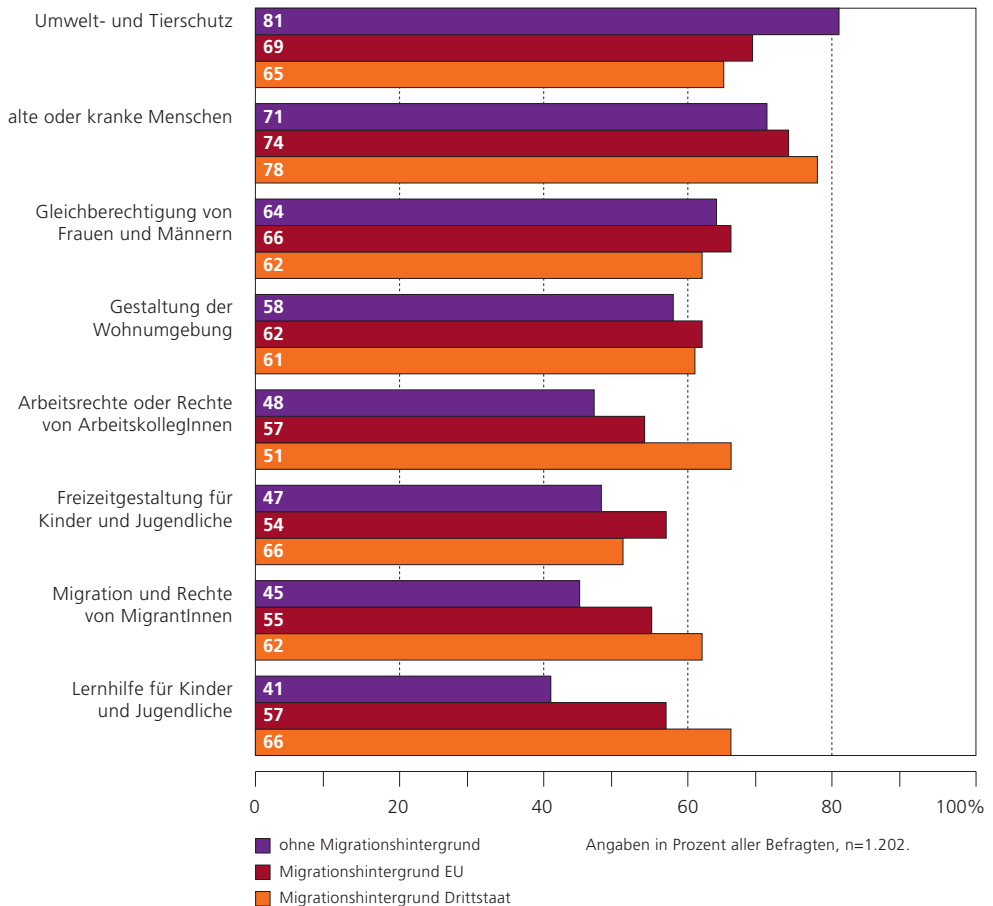
Weil Wienerinnen ohne Migrationshintergrund insgesamt bereits häufiger partizipieren als Wienerinnen mit Migrationshintergründen, die Partizipationsbereitschaft unter allen Wienerinnen jedoch in etwa gleich hoch ist, zeigt sich für Wienerinnen mit Migrationshintergründen ein insgesamt höheres, derzeit noch nicht ausgeschöpftes Partizipationspotenzial.

Erfolgt die Betrachtung nach Partizipationsthemen, ist das noch nicht ausgeschöpfte Partizipationspotenzial von Frauen

**Abbildung 3: Partizipationsbereitschaft (Formen)**



**Abbildung 4: Partizipationsbereitschaft (Themen)**



mit Migrationshintergrund Drittstaat – und das ist ein sehr interessantes Ergebnis – mit 48% in Bezug auf Gleichberechtigung von Frauen und Männern am höchsten, ebenso wie in Bezug auf Migration und die Rechte von MigrantInnen (47%), auf die Unterstützung alter oder kranker Menschen (46%) sowie auf die Gestaltung der Wohnumgebung (46%).

Bei den Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat liegt das Partizipationspotenzial jeweils bei etwa 40% in Bezug auf die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, die ArbeitnehmerInnenvertretung, den Einsatz für alte oder kranke Menschen sowie auf Migration und Rechte von MigrantInnen.

Bei den Wienerinnen ohne Migrationshintergrund ist das noch nicht ausgeschöpfte Partizipationspotenzial in Bezug auf die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ebenfalls am höchsten, allerdings mit 33% signifikant niedriger als bei den Vergleichsgruppen. Bezüglich Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche ist das Partizipationspotenzial in dieser Gruppe mit 18% am geringsten.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass, unabhängig vom Migrationshintergrund, das Partizipationspotenzial in Bezug auf Gleichberechtigung von Frauen und Männern am höchsten ist. Innerhalb der drei Gruppen von Wienerinnen ist es bei den Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat noch einmal höher als bei den anderen beiden Gruppen. Daraus ergeben sich Gegenpole zu zwei medial inszenierten Bildern. Einerseits, dass Wienerinnen mit Migrationshintergrund, insbesondere Drittstaaten, sich nicht für Gleichstellungsfragen interessieren würden. Das Gegenteil ist der Fall: Wienerinnen mit Migrationshintergrund sind an Teilhabe bei Gleichstellungsfragen in gleicher Form interessiert wie Wienerinnen ohne Migrationshintergrund. Andererseits wird medial immer wieder vermittelt, dass es generell keinen Bedarf mehr in Bezug auf Gleichstellungsfragen gäbe, und auch dieses Bild kann nicht bestätigt werden. Aus den hier vorliegenden Ergebnissen ergibt sich die Notwendigkeit, nach wie vor einen Fokus auf Gleichstellungsfragen, insbesondere auch in partizipativer Form, zu richten und Partizipationspotenziale zu aktivieren.

#### **4. Drei zentrale hemmende Faktoren für politische und zivilgesellschaftliche Partizipation**

Das Frauenbarometer 2015 hat allen voran drei Faktoren identifiziert, welche der politischen und zivilgesellschaftlichen Partizipation der Wienerinnen im Weg stehen: ungleich verteilte unbezahlte Arbeit, Chancenungleichheit im Bildungssystem und Armutsgefährdung. Diese drei Faktoren hemmen die Partizipation aller Wienerinnen, sind also grundsätzlich unabhängig vom Migrationshintergrund. Dennoch ergeben sich Unterschiede



bzw. eine Benachteiligung in der Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen, weil die genannten, mit der Partizipation zusammenhängenden Faktoren über die drei betrachteten Gruppen von Wienerinnen nicht gleich verteilt sind und v.a. die Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat häufiger betreffen.

#### **4.1 Ungleich verteilte unbezahlte Arbeit**

Ein weiterer hemmender Faktor für politische und gesellschaftliche Partizipation ist die vollständige bzw. überwiegende Zuständigkeit der Frauen für Haushalt und Kinder. Das betrifft alle Wienerinnen unabhängig vom Migrationshintergrund. Dabei haben Kinder und Erwerbstätigkeit (Voll- oder Teilzeit) per se keinen Einfluss auf die Partizipationshäufigkeit, wohl aber die zulasten der Frauen ungleich verteilte unbezahlte Arbeit in den Wiener Haushalten. Diese schlägt sich vor allem in Bezug auf fehlende Zeitressourcen in einer geringeren politischen und gesellschaftlichen Partizipation nieder. Die vorliegende Studie zeigt zum wiederholten Mal, dass die Wienerinnen, sobald Kinder im Haushalt sind, den größeren Teil an Hausarbeit übernehmen – auch dann, wenn die unbezahlte Arbeit zuvor gleich verteilt war. Eine ausgeglichene Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit ist also nach wie vor nicht erreicht und ist damit weiterhin ein wichtiges und zentrales frauenpolitisches Thema – für alle Wienerinnen.

In Bezug auf die Verteilung unbezahlter Arbeit zeigen sich auch zwischen den Wienerinnen selbst Unterschiede: Insgesamt 54% der Wienerinnen in den befragten Wiener Paarhaushalten geben an, nahezu ausschließlich (23%) oder überwiegend selbst (31%) für die Hausarbeit zuständig zu sein. Eine gleiche Verteilung der Hausarbeit zwischen den PartnerInnen gibt es in 40% der Haushalte. In Haushalten der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat kommt eine Gleichverteilung der Hausarbeit seltener vor als in den beiden anderen betrachteten Gruppen, wobei eine Gleichverteilung der Hausarbeit in der zweiten Generation der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat häufiger stattfindet als in der ersten.

Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat erledigen auch dann in höherem Ausmaß die Hausarbeit selbst, wenn sie höhere Bildungsabschlüsse haben und erwerbstätig sind – zwei Aspekte, die, zumindest solange keine Kinder im Haushalt sind, bei Frauen mit Migrationshintergrund EU-Staat und ohne Migrationshintergrund eher eine Gleichverteilung der Hausarbeit nach sich ziehen (siehe dazu auch Wiener Gleichstellungsmonitor 2013).

Ein ähnliches Bild wie bei unbezahlter Hausarbeit ergibt sich bei der Verteilung der Kinderbetreuung in den Wiener Paarhaushalten: Insgesamt 57% der Wienerinnen erledigen die anfallende Arbeit nahezu ausschließlich (24%) oder in überwiegendem Ausmaß (33%) selbst. Eine gleiche Aufteilung der Kinderbetreuung erfolgt in 38% der Wiener Paarhaushalte. Wiederum übernehmen Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat die Kinderbetreuung deutlich häufiger nahezu ausschließlich oder überwiegend selbst, wobei sich hierzu, im Gegensatz zur Hausarbeit, in der zweiten Generation keine Veränderung zeigt.

Wird die Betreuungssituation der Wiener Kinder genauer betrachtet, wird zudem deutlich, dass Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat, abgesehen von den Kinderbetreuungsinstitutionen, keine nennenswerte Unterstützung haben, gleichzeitig sind ihre Kinder in allen Altersstufen seltener in institutioneller Nachmittagsbetreuung. Insgesamt besuchen etwas mehr als 60% der unter 6-jährigen Wiener Kinder vormittags eine Kinderbetreuungseinrichtung, am Nachmittag werden die Kinder dieser Altersgruppe vorwiegend von den Müttern betreut (mindestens zu 80%). 29% der Mütter können auch hier auf Institutionen zurückgreifen, nur 33% der Männer der Familie übernehmen Betreuungsaufgaben am Nachmittag. Die institutionelle Betreuung am Nachmittag bei 6- bis 14-Jährigen liegt insgesamt bei 44%. Dabei spielt die Einkommenssituation der Eltern eine wichtige Rolle: Kinder aus armutsgefährdeten Haushalten werden seltener in Institutionen betreut. Auch wenn dies unabhängig vom Migrationshintergrund ist, trifft es auf Haushalte von Frauen mit Migrationshintergründen aus Drittstaaten in höherem Ausmaß zu, da sie häufiger armutsgefährdet sind.

Hier zeigt sich eklatant die strukturelle Verwobenheit von Armut, Bildungschancen und daraus resultierender Ungleichheit, die sich – wie die folgenden Abschnitte zeigen werden – auch auf die politische und zivilgesellschaftliche Partizipation und damit auf die Möglichkeiten, unsere Gesellschaft mitzugestalten, auswirken.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, sich die Ergebnisse zu Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben anzuschauen. Diese gelingt der Mehrzahl der Wienerinnen sehr (38%) oder ziemlich (46%) gut. Für Wienerinnen ohne Kinder ist die Vereinbarkeit einfacher, ebenso können teilzeitbeschäftigte Wienerinnen ohne Kinder Beruf und Familie besser vereinbaren als vollzeitbeschäftigte. Evident und doch auch überraschend hat bei berufstätigen Frauen mit Kindern das Erwerbsausmaß keinen Einfluss auf das Gelingen von Vereinbarkeit, weil vollzeitbeschäftigte Mütter in höherem Ausmaß Kinderbetreuungseinrichtungen nutzen, während teilzeitbeschäftigte Mütter die Betreuung der Kinder eher selbst übernehmen.

## **4.2 Chancenungleichheit und Diskriminierungserfahrungen im Bildungssystem**

Höhere formale Bildungsabschlüsse gehen mit einer höheren politischen Partizipation einher. Doch höhere Bildungsabschlüsse stehen in Österreich nicht jedem Menschen im selben Ausmaß offen, da Bildungsabschlüsse vielfach „vererbt“ werden. So ist es für Kinder aus Elternhäusern mit akademischen Abschlüssen viel wahrscheinlicher als für Kinder aus Elternhäusern mit Pflichtschulabschlüssen, selbst einen akademischen Abschluss zu erreichen (vgl. Stadt Wien/MA 17 2014).

Werden die unterschiedlichen sozialen Ausgangslagen der Wienerinnen in der vorliegenden Studie betrachtet, so haben 60% der Wienerinnen ab 25 Jahren mit Migrationshintergrund EU-Staat eine Matura oder einen Hochschulabschluss, im Vergleich dazu jedoch nur 39% der Wienerinnen ohne Migrationshintergrund und 38% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat. Weiters werden im EU-Ausland erworbene Ausbildungen häufiger anerkannt als in Drittstaaten absolvierte.

33% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat haben keine weitere, über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung, sowie 15% der Wienerinnen ohne Migrationshintergrund und 11% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat. Besonders ältere Migrantinnen und die erste Zuwanderinnengeneration aus den Drittstaaten weisen eine hohe Quote an Pflichtschulabschlüssen auf.

Werden die Bildungsabschlüsse der Eltern betrachtet, so macht sich die Bildungsvererbung bemerkbar: Wenn zumindest ein Elternteil keinen höheren formalen Bildungsabschluss hat, so hat die Mehrzahl der Befragten auch keinen (67% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat, 76% der Wienerinnen ohne Migrationshintergrund und 82% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat). Gleichzeitig haben jene Wienerinnen, bei denen zumindest ein Elternteil Matura oder einen formal höheren Bildungsabschluss hat, diese Bildungsabschlüsse großteils reproduziert.

Ein Bildungsaufstieg gegenüber den Eltern ohne höhere formale Bildungsabschlüsse gelang Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat in größerem Ausmaß (32%) als den Wienerinnen ohne Migrationshintergrund (25%) und den Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat (18%). Bei Wienerinnen der zweiten Generation sowie jüngeren Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat sind höhere Bildungsabschlüsse zu verzeichnen, jedoch nicht im selben Ausmaß wie bei den anderen Gruppen. Zahlreiche Studien attestieren in diesem Zusammenhang dem selektiven österreichischen Bildungssystem wenig Chancengerechtigkeit und zeigen auf, dass die formalen Bildungswege sowie Bildungserfolge der SchülerInnen stark von der Bildungsherkunft ihrer Eltern und den damit zusammenhängenden Ressourcen abhängen (vgl. u.a. Herzog-Punzenberger 2012, Bacher 2009, Bacher 2005, Schlögl und Lachmayr 2004).

Dabei haben Wiener Jugendliche mit Migrationshintergrund Drittstaat sogar überdurchschnittlich hohe Bildungsziele. Individuell betrachtet werden diese aufgrund schlechter Schulleistungen nicht erreicht (vgl. u.a. Schönherr et al. 2014).

Strukturell zeigt sich jedoch, dass Bildungsvererbung vor allem deshalb zustande kommt, weil das Bildungssystem in Österreich unterschiedliche soziale Ausgangslagen und Ressourcen kaum auszugleichen vermag. Dies trifft v.a. jene, die aus Elternhäusern mit geringen formalen Bildungsabschlüssen, geringem Haushaltseinkommen oder Armutsgefährdung kommen (und sich daher z.B. keine Nachmittagsbetreuung oder Nachhilfe leisten können) und somit häufiger die Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat.

Durch das Gespräch mit Vertreterinnen aus migrantischen Communities (siehe Artikel: „Partizipative Arbeit in migrantischen Communities: Ein Gespräch mit drei Aktivistinnen“ dieser Ausgabe) kann ergänzt werden, dass auch bei hohen formalen Bildungsabschlüssen der Eltern, wenn sie in Österreich nicht anerkannt werden, niedrige Bildungsabschlüsse der Kinder und damit ein Bildungsabstieg wahrgenommen wird. Ein hemmender Partizipationsfaktor ist zusätzlich das fehlende informelle Wissen um die Schulstrukturen, Chancen und Abläufe. Auch hätten die Eltern in der ersten Generation keine Erfahrungen im Umgang mit strukturellen Diskriminierungserfahrungen der Kinder, weil sie diese selbst nicht gemacht hatten.

Dabei sind Bildung und Lernhilfe für Kinder bzw. Jugendliche zentrale Themen, besonders für Frauen mit Migrationshintergrund. Dies zeigt sich in der vorliegenden Studie u.a. auch an der bereits stattfindenden Partizipation in diesen Bereichen.

### **4.3 Armutsgefährdung**

Neben Bildung ist auch ein ausreichendes Einkommen ein partizipationsfördernder Faktor, Armutsgefährdung dementsprechend ein hemmender. Auch wenn dies wieder unabhängig vom Migrationshintergrund der Fall ist, trifft Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat dieser hemmende Faktor in höherem Ausmaß, da sie häufiger von Armut bzw. Armutsgefährdung betroffen sind. (Im Frauenbarometer 2015 sind insgesamt 29% der befragten Wienerinnen armutsgefährdet, jedoch 38% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat).

Armut bedeutet nicht nur, dass größere Ausgaben, wie medizinische Selbstbehalte oder Kleidung, nicht leistbar sind, auch Alltägliches, wie das Heizen der Wohnung kann aus finanziellen Gründen zum Problem werden. Letzteres betrifft jede zehnte Wienerin. Ebenfalls 10% der Wienerinnen können es sich nicht leisten, einmal im Monat FreundInnen oder Verwandte nach Hause zum Essen einzuladen. Für jede vierte Wienerin ist es finanziell schwierig, benötigte Kleidung zu kaufen.

Unabhängig vom Migrationshintergrund gehen folgende Risikofaktoren mit einer erhöhten Armutsgefährdung einher: Alleinerzieherinnen-Haushalte, Haushalte mit mehr als zwei Kindern, geringere formale Bildungsabschlüsse und Nichterwerbstätigkeit (darunter fallen arbeitslose bzw. arbeitssuchende Wienerinnen, im Haushalt tätige Frauen und Pensionistinnen). Bei den Wienerinnen mit Migrationshintergründen erhöhen die Zugehörigkeit zur ersten Generation, ein Migrationshintergrund Drittstaat und ein befristeter Aufenthaltsstatus die Armutsgefährdung.

Die Armutsgefährdung von Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat ist unter anderem deshalb höher, weil sie zahlreiche Risikofaktoren stärker betreffen: Sie sind seltener erwerbstätig (dafür in besonders hohem Ausmaß für die unbezahlte Arbeit alleine zuständig), sie verfügen über geringere formale Bildungsabschlüsse (siehe Anmerkungen oben zur Chancenungleichheit im österreichischen Bildungssystem) und haben häufiger drei oder mehr Kinder. Auch ein befristeter Aufenthaltsstatus kann den Zugang zum Arbeitsmarkt erschweren, in einigen Fällen sogar ausschließen.

Auffallend ist außerdem, dass erwerbstätige Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat unabhängig von Erwerbsummaß und Qualifizierung weniger verdienen als Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat und Wienerinnen ohne Migrationshintergrund. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf strukturelle Diskriminierungen und Barrieren am Arbeitsmarkt für Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat.

## 5. Partizipation an bezahlter Arbeit

Das Frauenbarometer 2015 befasste sich nicht nur mit der politischen und zivilgesellschaftlichen Partizipation der Wienerinnen. Ein weiterer Fokus lag auf der Partizipation der Frauen an bezahlter Arbeit: ein Thema, welches in besonders engem Zusammenhang mit den drei für die politische und zivilgesellschaftliche Partizipation so zentralen Aspekten – ungleiche Verteilung von unbezahlter Arbeit, mangelnde Chancengerechtigkeit im Bildungssystem und Armutsgefährdung – steht.

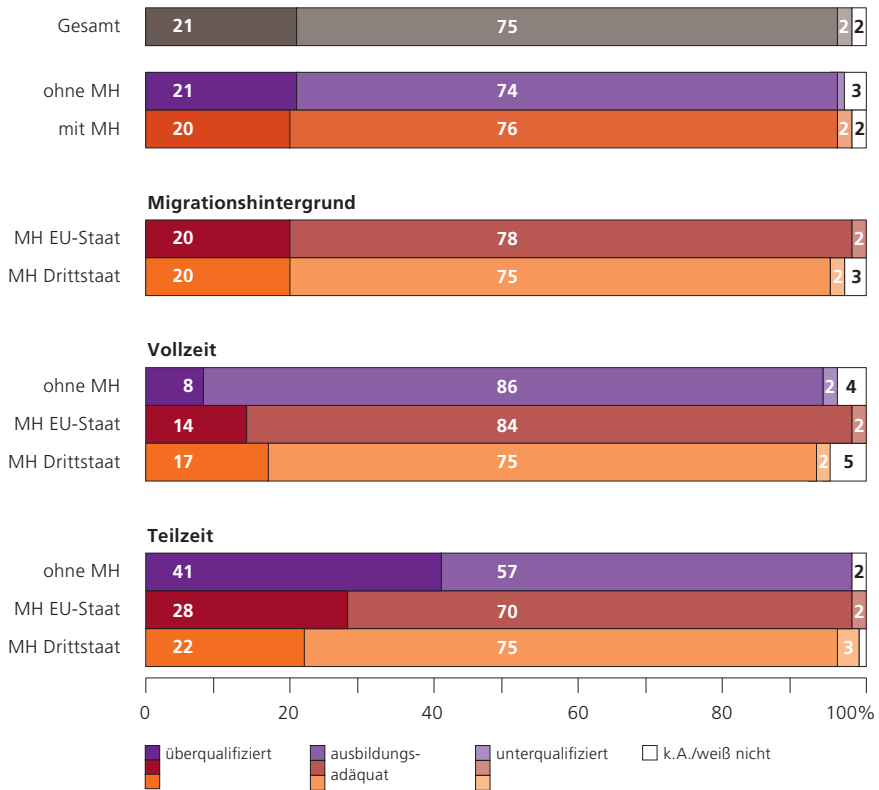
Zwei Drittel der Wienerinnen im erwerbsfähigen Alter (16 bis 59 Jahre) sind erwerbstätig, 74% der Wienerinnen ohne Migrationshintergrund, 66% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat und 52% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat. Unabhängig von Alter, Bildung, Kindern und Migrationsgeneration sind 20% der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat im Haushalt tätig und haben kein eigenes Einkommen. Dies kann auch auf einen strukturell erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt hinweisen. Nur bei Wienerinnen mit drei oder mehr Kindern ist die Erwerbsquote bei allen drei Gruppen von Wienerinnen gleich gering.

Interessant ist auch ein Blick auf die Teilzeitbeschäftigung, hat diese doch Auswirkungen auf das Einkommen, die Pension oder das monatlich frei zur eigenen Verfügung stehende Geld sowie auf qualifizierte Beschäftigung: Insgesamt sind 45% der Wienerinnen teilzeitbeschäftigt. Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat sind dabei, unabhängig davon, ob sie Kinder haben, mit 54% häufiger teilzeitbeschäftigt als Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat (43%) und Wienerinnen ohne Migrationshintergrund (39%) und arbeiten zusätzlich in einem geringeren Stundenausmaß. Sobald Kinder im Haushalt leben, sinkt jedoch auch das Erwerbsausmaß der Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat und der Wienerinnen ohne Migrationshintergrund.

In Bezug auf das Erwerbseinkommen der Wienerinnen zeigt sich erwartungsgemäß, dass die persönlichen Nettoeinkom-

men aller drei Gruppen von Frauen mit den formalen Bildungsabschlüssen steigen. Sowohl bei den vollzeit- als auch bei den teilzeiterwerbstätigen Frauen verdienen jedoch die Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat – auch bei hohen formalen Bildungsabschlüssen – durchschnittlich weniger als die Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat und die Wienerinnen ohne Migrationshintergrund. Wie oben bereits erwähnt, kann das geringere Nettoeinkommen (ebenso wie auch ein geringeres Haushaltsnettoeinkommen) der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat nur zum Teil durch geringere formale Bildungsabschlüsse, das geringere Erwerbsausmaß (welches mit einem höheren Ausmaß an unbezahlter Arbeit einhergeht), die geringere Erwerbsquote oder die größeren Haushalte in dieser Gruppe erklärt werden. Denn auch unter durchgängig gleich-

**Abbildung 5: Ausbildungsadäquate Beschäftigung**



Angaben in Prozent der erwerbstätigen Befragten, n=658.



gehaltenen Bedingungen sind das persönliche Einkommen und das Haushaltsnettoeinkommen der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat geringer. Dies weist erneut deutlich auf strukturelle Defizite in der Gesellschaft und Diskriminierungen am Arbeitsmarkt hin.

Ihrem Qualifikationsniveau entsprechend eingesetzt sind ihrer subjektiven Einschätzung zufolge rund 75% der Wienerinnen. Überqualifizierung ist bei der ersten Generation von Frauen mit Migrationshintergrund häufiger und betrifft überdurchschnittlich häufig Neuzuzüglerinnen aus den anderen EU-Staaten. Teilzeitbeschäftigte Wienerinnen sind häufiger von Überqualifizierung betroffen als vollzeitbeschäftigte. Besonders ins Auge sticht jedoch, dass, sobald Wienerinnen ohne Migrationshintergrund teilzeitbeschäftigt sind, sie sich insgesamt am häufigsten als überqualifiziert beschäftigt wahrnehmen. Das zeigt sich auch an Abb. 5 deutlich.

## **6. Diskriminierungserfahrungen aufgrund des Migrationshintergrundes**

Diskriminierungserfahrungen im Schulsystem, am Arbeitsmarkt und beim Einkommen, welche sich aus den Ergebnissen des Frauenbarometers 2015 ableiten lassen, wurden in den vorangegangenen Kapiteln dieses Artikels bereits angesprochen. An dieser Stelle soll das Wort nochmals an die Wienerinnen mit Migrationshintergründen selbst übergeben werden, die uns im Rahmen der Erhebung von ihren Diskriminierungserfahrungen in zahlreichen Bereichen berichtet haben.

Grundsätzlich erleben die Wienerinnen mit Migrationshintergründen häufiger an öffentlichen Orten Diskriminierung als im privaten Umfeld. In öffentlichen Verkehrsmitteln (18%), beim Einkaufen (17%) und in öffentlichen Grünanlagen (14%) kommen Diskriminierungen besonders häufig vor. In ebenso hohem Ausmaß berichten Wienerinnen mit Migrationshintergründen auch von Diskriminierung bei Behörden oder bei der Arbeitssuche.

Insgesamt haben 40% aller befragten Wienerinnen mit Migrationshintergründen an mindestens einem Ort Diskriminierung erlebt. Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat wurden dabei – abgesehen von der Wohnungssuche – insgesamt und an jedem der erhobenen Orte weitaus häufiger diskriminiert als Wienerinnen mit Migrationshintergrund EU-Staat.

Die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung deuten außerdem darauf hin, dass eine höhere Sichtbarkeit eines (vermeintlichen) Migrationshintergrundes zu stärkerer Diskriminierung führt: So sind gläubige Muslimas (welche mit höherer Wahrscheinlichkeit ein Kopftuch tragen) und Frauen mit afrikanischem Migrationshintergrund (welche häufiger eine dunklere Hautfarbe aufweisen) in noch höherem Ausmaß Diskriminierungen ausgesetzt.

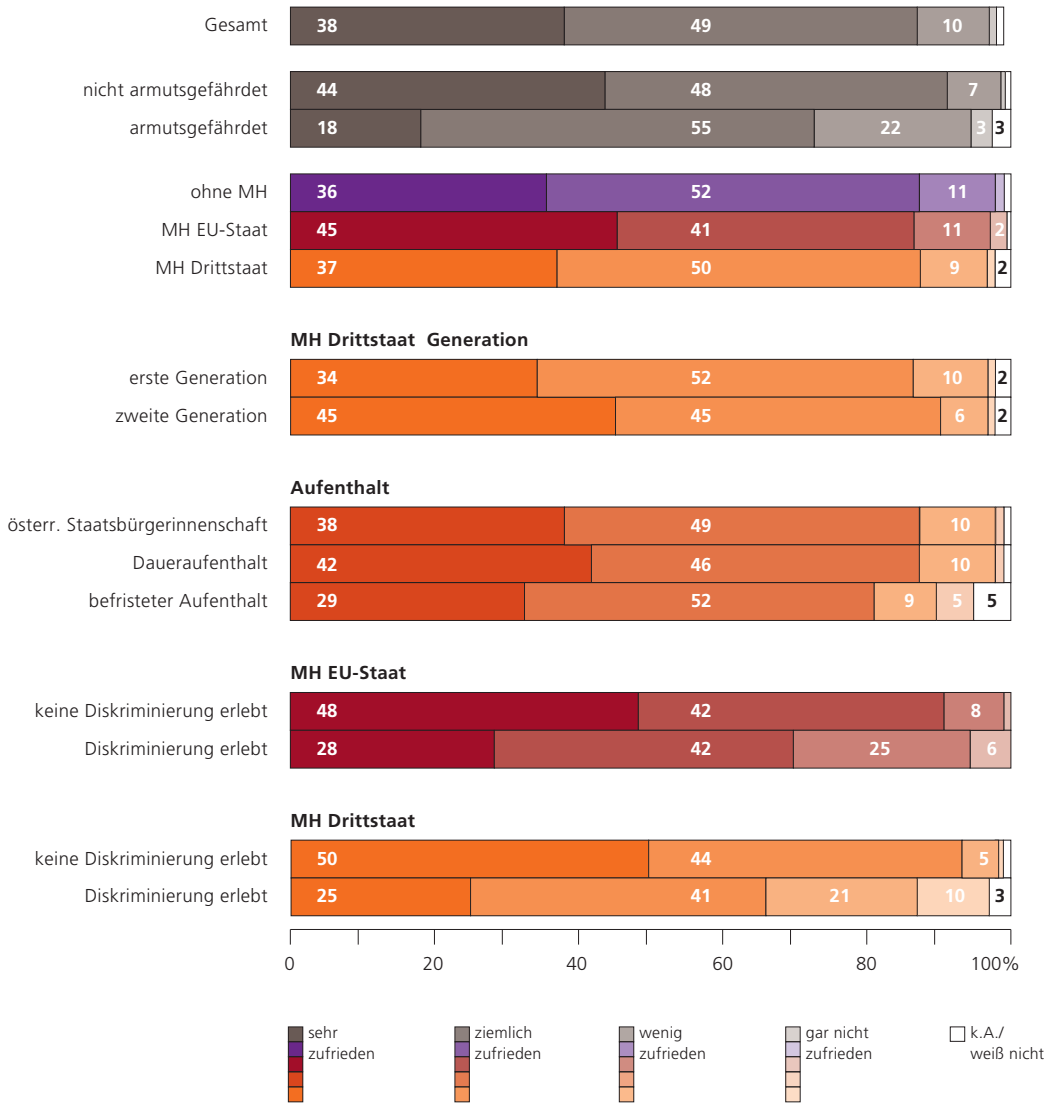
Über Diskriminierungserfahrungen und ihre Vorschläge an die Mehrheitsgesellschaft zur Überwindung von Diskriminierung äußern sich VertreterInnen aus Communities auch im Artikel „Partizipative Arbeit in migrantischen Communities: Ein Gespräch mit drei Aktivistinnen“ dieser Frauen.Wissen. Wien.-Ausgabe.

## **7. Lebenszufriedenheit**

Sämtliche in diesem Beitrag angesprochenen Aspekte – Gerechtigkeit bei Bildung, Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit und Einkommen sowie Armutsgefährdung und Diskriminierungserfahrungen – haben nicht nur Einfluss auf die Partizipation der Wienerinnen, sondern auch auf ihre Lebenszufriedenheit:

Insgesamt sind 87% der Wienerinnen mit ihrer Lebenssituation weitgehend (sehr oder ziemlich) zufrieden. Die Zufriedenheit ist dabei vor allem von stabilen und sicheren Lebensumständen abhängig: Je prekärer oder von Exklusion bedrohter die Situation – z.B. durch Arbeitslosigkeit, Armutsgefährdung, befristeten Aufenthaltsstatus –, desto geringer die Zufriedenheit.

**Abbildung 6: Zufriedenheit mit der Lebenssituation insgesamt**



Alle Angaben in Prozent der Befragten, n=1.202.

So gibt insgesamt jede zehnte Wienerin an, wenig oder gar nicht zufrieden zu sein; unter den arbeitsgefährdeten Wienerinnen ist jedoch jede Vierte, unter den Wienerinnen, die aufgrund ihres Migrationshintergrundes Diskriminierung erlebt haben sogar jede Dritte mit ihrem Leben wenig oder gar nicht zufrieden.

Erwähnenswert ist, dass die Tatsache Kinder zu haben keinen signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit mit der Lebenssituation hat. Erwerbstätigkeit hängt indirekt positiv mit der Zufriedenheit zusammen, da damit die Armutsgefährdung sinken kann. Die Zufriedenheit mit der Lebenssituation ist jedoch allen voran eine Frage der gesellschaftlichen Inklusion: prekäre Lebensbedingungen, Exklusions- und Diskriminierungserfahrungen bedingen eine geringere Lebenszufriedenheit und gehen mit einer geringeren politischen und zivilgesellschaftlichen Partizipation einher.

## 8. Zusammenfassung

Das Frauenbarometer 2015 zeigt deutlich, dass Partizipation eine Frage vorhandener Ressourcen ist: höhere formale Bildungsabschlüsse, ein höheres Einkommen, eine österreichische Staatsbürgerinnenschaft und mehr verfügbare Zeit durch eine Gleichverteilung der unbezahlten Arbeit in Paarhaushalten gehen mit einer höheren Beteiligung einher.

Durch gesellschaftliche Bedingungen sind diese Ressourcen und damit auch die Chancen auf Partizipation jedoch nicht gleich verteilt. Auch wenn die partizipationshemmenden Faktoren unabhängig vom Migrationshintergrund wirksam sind, so sind Wienerinnen mit Migrationshintergrund doch häufiger von diesen betroffen.

- Dabei weist gerade die Gruppe der Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat das größte Partizipationspotenzial auf, insbesondere in Bezug auf Gleichstellung und im Bereich Wohnen. Das Thema Partizipation in Gleichstellungsfragen ist bei allen drei erhobenen Gruppen von Wienerinnen jenes mit dem höchsten Partizipationspotenzial. Dies ist auch als klares Zeichen zu verstehen, dass Gleichstellung ein relevantes Thema für alle Wienerinnen und ins-

besondere für Wienerinnen mit Migrationshintergrund ist. Auch beim Thema Wohnen ist das Partizipationspotenzial sehr hoch ausgeprägt.

- Bildungsvererbung stellt ein Problem dar, weil das Bildungssystem in Österreich verschiedene soziale Ausgangslagen kaum auszugleichen vermag. Höhere formale Bildungsabschlüsse gehen mit einer höheren Partizipation einher. Auch wenn Bildungsvererbung unabhängig vom Migrationshintergrund wirkt, ist Wienerinnen aus Drittstaaten der Bildungsaufstieg dadurch häufiger verwehrt. Die fördernden Faktoren für einen Bildungsaufstieg in der zweiten Generation wären dafür eine nähere Untersuchung wert.
- Armut hat, unabhängig vom Migrationshintergrund, einen deutlichen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit, ebenso auf die Partizipationshäufigkeit. Hierbei sind wiederum Wienerinnen aus Drittstaaten am meisten betroffen.
- Ein interessantes „Nebenergebnis“ des Frauenbarometers ist, dass Wienerinnen ohne Migrationshintergrund, wenn sie einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen, deutlich häufiger unter ihren Qualifikationen beschäftigt sind als Vollzeitbeschäftigte oder Wienerinnen mit Migrationshintergrund.
- Kinder per se haben weder einen positiven oder negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit noch sind sie ein Hindernisfaktor für aktuelle Partizipation. Die hauptsächliche oder ausschließliche Betreuung von Kindern ist jedoch ein hemmender Faktor.
- Sind Frauen ausschließlich oder vorwiegend selbst für den Haushalt zuständig, ist diese Ungleichverteilung ein stark hemmender Faktor für Partizipation.
- Teilzeit- oder Vollzeitbeschäftigung haben, wenn Kinder vorhanden sind, keine unterschiedlichen Auswirkungen auf die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. D.h. Teilzeit-

beschäftigten mit Kindern gelingt die Vereinbarkeit nicht besser als Vollzeitbeschäftigten.

- Wienerinnen mit vermeintlich sichtbaren Migrationshintergründen (z.B. Hautfarbe oder Kopftuch) sind häufig Diskriminierungen ausgesetzt, was zu einer geringeren Zufriedenheit mit der Lebenssituation führt und ebenso mit einer Verringerung an tatsächlicher Partizipation einhergeht.
- Wienerinnen mit Migrationshintergrund Drittstaat erhalten auch bei gleichbleibenden Bedingungen (unabhängig vom Erwerbsstatus, einer abgeschlossenen Ausbildung usw.) ein im Vergleich geringeres Nettoeinkommen. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf strukturelle Diskriminierungen am Arbeitsmarkt.
- Verfassungsrechtlich verankerte Ausgrenzungen (wie z.B. der Ausschluss vom Wahlrecht<sup>8</sup>) setzen sich gesellschaftlich fort und führen zu einer geringeren zivilgesellschaftlichen Partizipation.

Anzustreben ist eine weit verbreitete politische und zivilgesellschaftliche Partizipation, damit die Bedürfnisse und Interessen aller Wienerinnen in die gesellschaftlichen Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse einfließen.

<sup>8</sup> Siehe Ausführungen im Kapitel 2 zum Ausschluss von Wahlrecht, Volksbegehren und Volksbefragung: Ausgeschlossen vom aktiven Wahlrecht (Teilnahme an der Wahl) und passivem Wahlrecht (Kandidatur bei einer Wahl) sind nicht österreichische StaatsbürgerInnen. In Wien ist somit ein Viertel aller WienerInnen aufgrund ihrer StaatsbürgerInnenenschaften vom Kernelement demokratischer Mitbestimmung ausgeschlossen (außer auf Bezirksvertretungsebene, bei der aktive und passive Wahl für nicht österreichische EU-BürgerInnen möglich ist. Grundsätzlich sind nicht österreichische EU-BürgerInnen in Österreich bei Gemeinderatswahlen (bzw. in Wien bei Bezirksvertretungswahlen) wahlberechtigt sowie bei Europawahlen.) Auch die Teilnahme an Volksbegehren und Volksbefragung ist in Österreich an die österreichische StaatsbürgerInnenenschaft gebunden.

## Literatur

**Link zur Studie:** Stadt Wien/MA 57 (2015): Frauenbarometer 2015 – Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten von Wienerinnen mit Migrationshintergründen: Zugänge und Barrieren (<https://www.wien.gv.at/kontakte/ma57/download.html>, zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

**Bacher, J.** (2005): Bildungsungleichheit und Bildungsbenachteiligung im weiterführenden Schulsystem Österreichs. Eine Sekundäranalyse der PISA 2000-Erhebung. In: SWS-Rundschau, Heft 1, S. 37-62.

**Bacher, J.** (2009): Soziale Ungleichheit, Schullaufbahn und Testleistungen. In: Suchan, B., Wallner-Paschon, C. & Schreiner, C.: PIRLS 2006: Die Lesekompetenz am Ende der Volksschule – Österreichischer Expertenbericht. Graz: Leykam. (<https://www.bifie.at/buch/875/6>, zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

**Herzog-Punzenberger, B.** (Hrsg.) (2012): Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012, Band 2: Fokussierte Analysen bildungspolitischer Schwerpunktthemen. Graz.

**Schlögl, P. und Lachmayr, N.** (2004): Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich. öibf-Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien und des Österreichischen Gewerkschaftsbunds.

**Stadt Wien/MA 57** (2014): Wiener Gleichstellungsmonitor 2013, Studie zur Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in Wien. (<https://www.wien.gv.at/menschen/frauen/pdf/gleichstellungsmonitor.pdf>, zuletzt abgerufen am 19.9.2016)

**Stadt Wien/MA 17** (2014): 3. Wiener Integrations- und Diversitätsmonitor 2011-2013 (<https://www.wien.gv.at/menschen/integration/pdf/monitor-2014.pdf>, zuletzt abgerufen am 19.9.2016)





Lena Göpfrich

# **Bedingungen für gelingende Partizipation von Frauen mit Migrationshintergrund im Wiener Gemeindebau, aus Perspektive der Organisation *wohnpartner***

Die Einrichtung *wohnpartner* hat als Teilbereich der Wohnservice Wien auf Initiative von Wohnbaustadtrat Dr. Michael Ludwig den Auftrag, die Wohnzufriedenheit und das nachbarschaftliche Miteinander in den Wiener Gemeindebauten zu fördern und zu verbessern. Zur Erreichung dieser Ziele werden diverse Methoden der Konflikt-, Gemeinwesen- und Vernetzungsarbeit eingesetzt. Dafür engagieren sich bei *wohnpartner* u.a. neun regionale Teams und über 150 MitarbeiterInnen. Ein wesentlicher Bestandteil des Großteils der angewandten Methoden sind unterschiedliche partizipative Elemente, die möglichst vielen GemeindebaumieterInnen die Beteiligung an Prozessen, welche die Nachbarschaft und das mittelbare Wohnumfeld betreffen, ermöglichen. Die Einbindung der BewohnerInnen bewegt sich je nach Prozessziel und -phase auf unterschiedlichen Partizipationsstufen. *wohnpartner* kann daher auf ein breites Erfahrungsrepertoire in Bezug auf Partizipation zurückgreifen, das im vorliegenden Artikel aufbereitet wird.

## **Die fachliche Arbeit von *wohnpartner*: Ziele, Strategien und Arbeitshaltungen**

Die Ziele, die *wohnpartner* mit zivilgesellschaftlichen partizipativen Prozessen erreichen möchte, sind unter anderem die Förderung des Demokratiebewusstseins mit sozialem und solidarischem Handeln sowie Eigenverantwortung und Selbstorganisation der BewohnerInnen. Dadurch können auch vielfältige Formen der Partizipation begünstigt werden. Die Möglichkeit

zur gesellschaftlichen Teilhabe zeigt sich auch in der *wohnpartner*-Strategie, engagierte BewohnerInnen bei der Kontaktaufnahme mit EntscheidungsträgerInnen der Bezirks- bzw. Stadtpolitik zu unterstützen und bei Bedarf für bestimmte Anliegen einzubinden.

Eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit von *wohnpartner* ist die Orientierung an den Bedürfnissen und Themen der Menschen im Gemeindebau. Diese sind äußerst vielfältig, wie die BewohnerInnen selbst, die sich hinsichtlich Herkunft, Kultur, Sprache, aber auch in Bezug auf Merkmale wie Bildung, Alter und Geschlecht unterscheiden. *wohnpartner* hat den Anspruch, für die Interessen aller BewohnerInnengruppen in gleichem Maße einzutreten. Diese allparteiliche Haltung der MitarbeiterInnen verlangt eine hohe Sensibilität gegenüber ungleichen Voraussetzungen und nicht zuletzt vermeintlichen oder tatsächlichen Handlungsmöglichkeiten und Machtverteilungen. Der reflektierte Umgang mit Allparteilichkeit macht deutlich, warum gesellschaftlich benachteiligte Gruppen (wie unter anderem auch Frauen mit Migrationshintergrund) von *wohnpartner* besondere Aufmerksamkeit erhalten und in ihrem Engagement unterstützt werden.

Grundsätzlich arbeitet *wohnpartner* integrativ und zielgruppenübergreifend. Situationsbedingt setzt *wohnpartner* auch zielgruppenspezifische Angebote, ohne den Blick auf den gesamten Sozialraum zu verlieren. Dabei wird phasenweise mit Gruppen, die Gemeinsamkeiten aufweisen, gearbeitet. Zentral ist hierbei die Orientierung an Gemeinsamkeiten wie Sprache und Migrationshintergrund, insbesondere aber an gemeinsamen Interessen und Themen unterschiedlicher BewohnerInnengruppen. Herkunft, Sprache, Kultur und Aussehen sind vermeintliche Unterscheidungsmerkmale, die nicht ignoriert, aber auch bewusst nicht hervorgehoben werden.

Mit dem Migrationshintergrund zusammenhängende Merkmale, wie sprachliche Kompetenzen, sind für die operative Arbeit von *wohnpartner* insofern relevant als Kommunikation die Grundlage von Beteiligungs- und Aushandlungsprozessen dar-

stellt. Auch spielen auf den ersten Blick sichtbare Kategorisierungsmerkmale, die interpretative Zuordnungen ermöglichen, für viele BewohnerInnen hinsichtlich des Umgangs miteinander eine zentrale Rolle. Faktoren, die Gemeinwesenprozesse bzw. die Konfliktarbeit beeinflussen können, werden also nicht ausgeblendet, sondern stets von *wohnpartner* mitbedacht und reflektiert. Kultur, Geschlecht, Bildung usw. sind hochkomplexe Variablen, die berücksichtigt werden müssen, um soziale Prozesse zu verstehen.

Sowohl in der Konflikt- als auch in der Gemeinwesenarbeit verfolgt *wohnpartner* die Strategie, das Bewusstsein der BewohnerInnen für unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen zu schärfen und die Wahrnehmung und Bewertung dieser von Merkmalen wie z.B. Herkunft zu entkoppeln. Auf diese Weise versucht *wohnpartner* oberflächliche Kategorisierungen, die Vorurteile begünstigen, abzuschwächen und dort anzusetzen, wo Veränderungen möglich sind: am sozialen Verhalten von Menschen. Das Ziel von *wohnpartner* ist es nicht, Menschen einander anzugleichen, sondern es geht im Gegenteil um den Respekt vor Unterschieden und die Entwicklung von möglichst konfliktfreien, wertschätzenden Haltungen und Handlungsweisen der BewohnerInnen im Umgang mit Diversität. Nicht zuletzt werden verschiedene Wertvorstellungen und soziokulturelle Erfahrungen im Dialog verhandelt, um gegenseitiges Verständnis zu fördern.

## **Die operative Arbeit von *wohnpartner*: Erfahrungen aus der Praxis**

Bei „Frauen mit Migrationshintergrund“, die im Zentrum dieser Publikation stehen, handelt es sich keineswegs um eine einheitliche Bewohnerinnengruppe. Der Begriff „Migrationshintergrund“ wird von *wohnpartner* als Hilfskonstrukt für sichtbare und unsichtbare Merkmale, die in Interaktionen zwischen BewohnerInnen relevant werden können, verwendet. Trotz der Diversität innerhalb der Bewohnerinnen mit Migrationshintergrund macht es Sinn, jene Gemeinsamkeiten, die ein Teil dieser Gruppe aufweist, näher zu betrachten. Schließlich ist die

Auseinandersetzung mit deren Bedürfnissen, Interessen und Handlungsmöglichkeiten die Voraussetzung für die Entwicklung von Strategien zur Aktivierung und Beteiligung.

Folgende Ausführungen basieren auf reflektierten Beobachtungen und Erfahrungen der *wohnpartner*-MitarbeiterInnen. Allgemein kann eine Differenzierung in der Erfahrung mit migrantischen Frauen zwischen Konflikt- und Gemeinwesenarbeit vorgenommen werden.

### **Lärmbelästigung – scheinbar „interkulturelle“ Konflikte sind oftmals Generationenkonflikte**

Die Konfliktarbeit von *wohnpartner* betrifft nachbarschaftliche Konflikte im Wiener Gemeindebau, die unterschiedliche Ursachen haben. Meist wird von einer Konfliktpartei das Problem „Lärmbelästigung“ durch NachbarInnen genannt. Häufig wird die Lärmthematik von den BeschwerdeführerInnen mit der Herkunft, dem kulturellen Hintergrund der LärmverursacherInnen begründet. Sachlich betrachtet hat die Lärmbelästigung aber nur in wenigen Fällen mit einem kulturell bedingten Lärmverständnis zu tun. Meist kann die zwischen MieterInnen oft stark divergierende Lärmempfindlichkeit mit unterschiedlichen Lebensphasen, in denen sich die NachbarInnen befinden, erklärt werden. Scheinbare „interkulturelle Konflikte“ sind also erfahrungsgemäß mehrheitlich Generationenkonflikte zwischen älteren, oft alleine wohnenden WienerInnen ohne Migrationshintergrund mit verstärktem Ruhebedürfnis und Familien mit Migrationshintergrund, die aufgrund der höheren Zahl an Menschen, insbesondere Kindern, mehr Lärm in der gemeinsamen Wohnung erzeugen.

### **Erreichbarkeit von Wienerinnen mit Migrationshintergründen in der Konfliktarbeit**

Die Erreichbarkeit von Frauen mit Migrationshintergrund in der Konfliktarbeit gestaltet sich meist recht unkompliziert. Dennoch kann es aufgrund sprachlicher Barrieren Schwierigkeiten in der Kommunikation mit *wohnpartner* oder den

NachbarInnen geben. Es kann vorkommen, dass postalische Einladungen von *wohnpartner* zu Konfliktgesprächen, die in deutscher Sprache verfasst sind, nicht verstanden werden. Auch die von *wohnpartner* angebotenen Methoden, wie z.B. Mediationen, sind gelegentlich aus sprachlichen Gründen schwer durchführbar. *wohnpartner* begegnet diesen Herausforderungen mit Hausbesuchen und mehrsprachigen *wohnpartner*-MitarbeiterInnen (insgesamt werden in der Organisation 27 Sprachen gesprochen), um Kontakte zu nichtdeutschsprachigen MieterInnen aufzubauen. Oft erfolgt die Kommunikation über Bekannte, Verwandte und häufig auch Kinder der betroffenen Hausparteien. Diese sind gelegentlich auch bei Konfliktgesprächen dabei, um als ÜbersetzerInnen zu fungieren. Bei *wohnpartner* können auch MediatorInnen mit den benötigten Sprachkompetenzen oder DolmetscherInnen angefordert werden. Zusätzlich kann Wissen der GesprächsmoderatorInnen über kulturell konnotiertes Kommunikations- bzw. Konfliktverhalten helfen, Missverständnissen vorzubeugen.

### **Gemeinwesenmethoden bei Hofnutzungskonflikten**

Konflikte, die nicht den/die unmittelbare NachbarIn betreffen, sondern viele BewohnerInnen eines Gemeindebaus, werden von *wohnpartner* zumeist mit Gemeinwesenmethoden bearbeitet.

Ein klassisches Beispiel sind spielende und dadurch auch oft lärmende Kinder im Innenhof eines Gemeindebaus. Meistens beschwerten sich ältere BewohnerInnen, die viel Zeit in ihrer Wohnung verbringen und ein starkes Ruhebedürfnis aufweisen. Als Reaktion auf die Beschwerden der genannten BewohnerInnengruppe bilden die Eltern der Kinder, meist jüngere Mütter, den Gegenpart. Sie treten für die Nutzung der Innenhöfe durch ihre Kinder innerhalb der Wohnhausanlage ein. Sind mehrere AkteurInnen mit konträren, allgemeinen Anliegen den Gemeindebau betreffend in einen Konflikt involviert, macht die Einzelfallbearbeitung durch *wohnpartner* wenig Sinn. Eine nachhaltige Entschärfung des Konfliktes kann oft nur mit längeren Gemeinwesenprozessen erreicht werden. BewohnerInnen wenden sich bei Aufkommen eines nachbarschaftlichen

Problems in den meisten Fällen direkt an *wohnpartner* und nicht an jene Personen, die als VerursacherInnen von Problemen wahrgenommen werden. Einerseits ist eine allgemeine Scheu vor direkter Kommunikation und Konfrontation mit unangenehmen Themen erkennbar. Andererseits entsteht oft der Eindruck, dass das Auftreten von Frauen mit vermeintlich sichtbarem Migrationshintergrund im öffentlichen Raum vorhandene Unsicherheiten im Umgang mit diesen verstärken. BewohnerInnen mit Migrationshintergrund werden erfahrungsgemäß insbesondere dann von anderen MieterInnen als „problematisch“ wahrgenommen, wenn sie aufgrund von Gemeinsamkeiten als erkennbare Gruppe auftreten. *wohnpartner* versucht diesem Phänomen durch verbindende und gemeinschaftsfördernde Aktionen zu begegnen. Wichtig ist für die BewohnerInnen zu erkennen, dass, sobald Kontakt zu „fremd“ wirkenden Personen oder Gruppen aufgebaut und Kommunikation hergestellt wird, diese viel eher in ihrer Gesamtheit gesehen werden können und nicht nur mit ihrem Migrationshintergrund in Verbindung gebracht werden.

### **Erreichbarkeit von Wienerinnen mit Migrationshintergründen in der Gemeinwesenarbeit**

Die meist jüngeren Frauen sind häufig mit Kindern im Innenhof bzw. der unmittelbaren Umgebung des Gemeindebaus anzutreffen. Anzunehmen ist, dass diese Frauen aus Platzmangel in den bzw. Überbelegung der Wohnungen auf Freiräume ausweichen. Weitere Gründe sind die eingeschränkte Mobilität durch kleine Kinder und die oft auch begrenzten finanziellen Möglichkeiten, um andere Orte, die mit Konsumzwang oder kostenintensiven Wegen verbunden sind, aufzusuchen. Zudem scheint der soziale Aspekt, der Austausch der Frauen untereinander, wichtig zu sein. Möglicherweise spielt auch eine aus mangelnden Sprachkenntnissen resultierende Unsicherheit eine Rolle bei der Entscheidung, in vertrauter Umgebung zu bleiben. Die Präsenz von Frauen mit Migrationshintergrund in den Innenhöfen von Gemeindebauten ermöglicht *wohnpartner* den Zugang zu dieser Gruppe. Die Kontaktaufnahme ist oft unkompliziert, meist macht es den Eindruck als würden sich die Frauen über

den Austausch mit *wohnpartner* freuen. Für viele sind Gespräche mit *wohnpartner*-MitarbeiterInnen vielleicht auch eine der wenigen Möglichkeiten, um Bedürfnisse, Wünsche und Sorgen abseits der Familie bzw. Community zu äußern.

### **Zielgruppenübergreifende Angebote in der Gemeinwesenarbeit**

Als zielgruppenübergreifendes Angebot kann, neben Kinder-, Kochaktionen oder mobilen Beeten, das in mehreren Bezirken von *wohnpartner* moderierte Frauen-Café genannt werden. In diesem Rahmen treffen sich Frauen, um sich zu diversen Themen auszutauschen. Themen, die meist alle Frauen interessieren, egal ob jung, alt, mit oder ohne Migrationshintergrund, sind beispielsweise Kindererziehung, Bildung, Gesundheit, Ernährung, Bewegung, Kreatives sowie Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ein Ergebnis der SORA-Studie (vgl. Kapitel 2.3) ist, dass das Partizipationspotenzial zu den Themen „Gleichberechtigung von Männern und Frauen“ und „Migration und Rechte von MigrantInnen“ im Verhältnis zum vorhandenen Interesse nicht ausgeschöpft ist. Diese Erkenntnis könnte *wohnpartner* als Anregung für eine verstärkte Auseinandersetzung mit diesen Themen verstehen. Neben verbindenden Aktivitäten zwischen Frauen ähnlichen Alters und somit meist auch ähnlicher Interessen können auch generationsübergreifende Konzepte funktionieren. Hier treffen meist ältere BewohnerInnen und junge MigrantInnen mit Kindern zusammen, zum Beispiel im Zuge des Projektes „Lernbegleitung“: Interessierte BewohnerInnen lassen sich zu ehrenamtlichen LernbegleiterInnen ausbilden, um Kinder mit Nachhilfe-Bedarf bei Schulaufgaben zu unterstützen.

### **Förderliche bzw. hemmende Faktoren für Partizipation von Wienerinnen mit Migrationshintergründen:**

- Vielfalt an sprachlichen und (inter-)kulturellen Kompetenzen: Der Beziehungsaufbau zu Frauen mit Migrationshintergrund wird fast immer begünstigt, wenn *wohnpartner*-MitarbeiterInnen mit ähnlichem kulturellen Hintergrund oder

zusätzlichen sprachlichen Kenntnissen dabei sind. Auch ist es ratsam, die sprachlichen und kulturellen Kompetenzen der BewohnerInnen in der Zusammenarbeit als Ressource für das Gemeinwohl zu sehen.

- **Kurzfristige, punktuelle Beteiligung:** Hinsichtlich Partizipation an Gemeinwesenprojekten hat *wohnpartner* die Erfahrung gemacht, dass Frauen mit Migrationshintergrund für kurzfristige, spontane nachbarschaftliche Aktionen schnell zu gewinnen sind. Frauen mit Migrationshintergrund bilden häufig das „Publikum“ von *wohnpartner*-Veranstaltungen und BewohnerInnenfesten und beteiligen sich gerne punktuell. Hinsichtlich Essensspenden für Buffets sind sie äußerst großzügig und kreativ. Insbesondere für Frauen mit mangelnden Deutschkenntnissen ist Kochen eine nonverbale Möglichkeit, einen Beitrag für die nachbarschaftliche Gemeinschaft zu leisten und somit Interesse an der Nachbarschaft zu zeigen.
- **Kinder- und Jugendarbeit:** Frauen mit Migrationshintergrund und ihre Kinder sind auch die größte Gruppe hinsichtlich der Nutzung von Kinderunterhaltungs- und -betreuungsangeboten durch *wohnpartner*, der Inanspruchnahme von Unterstützung durch engagierte BewohnerInnen oder der Nutzung von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit. Kinderaktionen ermöglichen einen Austausch zwischen unterschiedlichen Frauen mit Kindern einer Wohnhausanlage bzw. eines Grätzels, somit sind Kinder nicht nur VerursacherInnen von Lärmkonflikten, sondern auch TüröffnerInnen für Kommunikation.
- **Zuständigkeit für Haushalt und Kinder erschwert langfristige Partizipation:** Möchte *wohnpartner* Frauen für längerfristiges, kontinuierliches Engagement aktivieren, so gibt es viele Faktoren, die diese Form von Beteiligung erschweren. Dazu zählen mangelnde sprachliche Kompetenzen und fehlende zeitliche Ressourcen aufgrund von Haushalts- und Kinderbetreuungstätigkeiten.



- **Vereinbarungen:** Manchmal ist es schwierig, verlässliche Vereinbarungen zu treffen. In der Praxis von *wohnpartner* hat es sich daher bewährt, an vereinbarte Termine zu erinnern, im besten Fall persönlich.
- **Vertrauensaufbau durch Beziehungsarbeit:** Generell scheint es, als würden sich Frauen mit Migrationshintergrund wohler fühlen und eher bereit sein, sich an Angeboten von *wohnpartner* zu beteiligen, wenn sie die *wohnpartner*-MitarbeiterInnen bereits besser kennen. Voraussetzungen für funktionierende Beziehungsarbeit sind demnach kontinuierliche Ansprechpersonen von *wohnpartner* und ausreichend Ressourcen der Organisation für ergebnisoffene Gespräche mit BewohnerInnen vor Ort.
- **Nutzbare Räumlichkeiten vor Ort:** Ein wesentlicher Faktor für die Teilnahme von Frauen mit Migrationshintergrund an gemeinschaftsfördernden Aktionen ist die räumliche Nähe zur Wohnhausanlage bzw. Wohnung. Fortdauerndes Engagement und eigenständige Aktivitäten von Frauen mit Migrationshintergrund und anderen BewohnerInnen sind überhaupt erst mit der Nutzbarkeit von Räumlichkeiten im Gemeindebau möglich.
- **BewohnerInnenzentren:** Aufgrund der vielfältigen oben genannten Aspekte hat sich die Installierung von BewohnerInnenzentren bzw. die Öffnung von *wohnpartner*-Außenstellen in einzelnen Gemeindebauten als zielführend für niederschwellige, breite und nachhaltige Gemeinwesenarbeit erwiesen. Die Arbeit direkt im Stadtteil, an zentralen Orten innerhalb von Wiener Gemeindebauten, hat nicht nur Wirkung auf die angrenzenden Wohnhausanlagen, sondern auf das gesamte Grätzl. Diese weitreichende Wirkkraft hat unter anderem mit der intensiven Netzwerkarbeit z.B. auch mit Bildung, Politik, Sicherheit usw. von *wohnpartner* zu tun.

- **Orientierung an für Bewohnerinnen relevanten Themen:** Die für Frauen mit Migrationshintergrund relevanten Themen haben meist mit ihrer unmittelbaren Lebenssituation zu tun, die sich oftmals um Familie, Haushalt, Kinderbetreuung bzw. Betreuung älterer Familienangehöriger sowie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dreht. Es ist daher nachvollziehbar, dass das Partizipationspotenzial bei Frauen mit Migrationshintergrund bezüglich dieser Themen am höchsten ist. Die SORA-Studienergebnisse decken sich hier mit den Praxis-Erfahrungen von *wohnpartner*. *wohnpartner* greift die Interessen der BewohnerInnengruppe auf und bietet passende Betreuungs- und Partizipationsformate an. Die Angebote reichen von Bildung, Beratung und Austausch bis hin zu konkreten Formen der Mitgestaltung des Wohnumfeldes.
- **Von Nutzerinnen zu aktiven Mitgestalterinnen:** In einigen Angeboten finden sich die Frauen mit Migrationshintergrund in der Rolle der Nutzerinnen, z.B. als Beratende oder Sprachschülerinnen, in anderen als Angebotsetzerinnen z.B. als Organisatorinnen für Kinder- oder Frauentanzveranstaltungen. Oftmals kommt es zu Mischformen: anfängliche Nutzerinnen übernehmen mit der Zeit andere Rollen bzw. sind die Frauen bei einer Aktion in der Nutzerinnengruppe, in einer anderen im Organisationsteam.
- **Engagement als MieterInnenvertreterinnen:** Frauen mit Migrationshintergrund sind nicht nur in BewohnerInnenzentren aktiv. Einige interessieren sich auch für das offizielle MieterInnenvertretungsehrenamt „Mieterbeirat“, das gewählte Sprachrohr aller BewohnerInnen eines Gemeindebaus. Diese Form der Mitbestimmung war bisher hauptsächlich bei älteren, männlichen Bewohnern ohne Migrationshintergrund beliebt. Durch vielfältige Aktivierungsmaßnahmen von *wohnpartner* konnten nun auch mehr weibliche, jüngere und BewohnerInnen mit Migrationshintergrund für das Ehrenamt begeistert werden. Auffallend ist, dass, gemäß der Lebenssituation der migrantischen, meist jüngeren Vertreterinnen, vermehrt Interessen von Kindern

Berücksichtigung in Mieterbeiräten finden. Durch steigende Vielfalt innerhalb von MieterInnenvertretungen einer Wohnhausanlage, kann den unterschiedlichen Bedürfnissen der BewohnerInnen Gehör verschafft werden, was wiederum zu Konflikten innerhalb der Beiräte führt. Hier sieht sich *wohnpartner* in einer vermittelnden und beratenden Rolle im Umgang mit Vielfalt und der Sicherung der Arbeitsfähigkeit von diversen aktiven Gruppen.

**Zusammenfassend** betrachtet leistet *wohnpartner* wichtige Inklusions- und Integrationsarbeit von Frauen mit Migrationshintergrund in Wien. Da ein Teil dieser Frauen aufgrund fehlender österreichischer Staatsbürgerinnenschaft von den Wahlen ausgeschlossen ist, können über Maßnahmen von *wohnpartner* zumindest die zivilgesellschaftliche Partizipation und indirekt auch Formen von politischer Partizipation gefördert werden.

**Quelle:**  
Interne Dokumente der  
Organisation *wohnpartner*



Hanife Anil

## **Partizipation von Migrantinnen aus Sicht der Regionalstellen der MA 17**

Die MA 17, die Abteilung Integration und Diversität der Stadt Wien, fördert und führt Projekte, Maßnahmen und Initiativen durch, die sich mit Integration beschäftigen. Integration wird dabei als ein Prozess gesehen, der sowohl für die Aufnahmegesellschaft als auch für die Zuwanderinnen und Zuwanderer mit Aufgaben und Herausforderungen verbunden ist. Dieser Prozess zielt auf Gleichberechtigung und Chancengleichheit in allen Lebensbereichen ab. Dies schließt die Möglichkeit zur gleichberechtigten Teilhabe und Teilnahme mit ein. Zentral dafür sind Respekt und gegenseitige Anerkennung.

### **Diversitätskompetenz auf Verwaltungsebene aufbauen**

Auch die weiteren Aufgaben und Projekte der MA 17 sind breit gefächert. Im Bereich Grundlagenarbeit werden die gesellschaftlichen Einflüsse durch und Auswirkungen von Zuwanderung und damit einhergehende Herausforderungen für Politik, Verwaltung und Gesellschaft analysiert, und es werden (statistische) Daten und Fakten zu Migration in Wien aufbereitet. Ziel ist, beispielsweise durch Integrations- und Diversitätsmonitoring, einen Beitrag zur Versachlichung von politischen und medialen Debatten zu leisten. Der Bereich Förderungen umfasst Förderungen von Vereinen und Projekten, die zur Integration beitragen. Ein zentraler Punkt ist, Möglichkeiten und Zugänge zu einem breiten Angebot an Basisbildungs- und Deutschkursen zu bieten, wie auch neuankommenden Menschen in Wien mit dem Projekt „Start Wien“ eine Erstinformation in verschiedenen Modulen zur Verfügung zu stellen und ein „Willkommen“ auch durch Kurseinheiten, die in unterschiedlichen Sprachen angeboten werden, zu ermöglichen.

Zentrale partizipative Projektarbeit erfolgt auch in den vier Regionalstellen der MA 17, die für alle Wienerinnen und Wiener da sind, und deren Ziel es ist, das gute Zusammenleben im Grätzl, im Bezirk und in der Stadt zu fördern. Sie sind Anlaufstellen bei Fragen, Ideen und Vorschlägen für eine Verbesserung des Zusammenlebens. Neben der Initiierung von Veranstaltungen und Plattformen suchen die MitarbeiterInnen der Regionalstellen den Dialog, ermöglichen Räume für Austausch und Begegnungen und unterstützen auch bei der Umsetzung selbstorganisierter Ideen und Vorschläge. Dabei sprechen die MitarbeiterInnen die meisten Sprachen, die in Wien gesprochen werden und sind auch mit Vereinen und Lokalen der Communities in den Bezirken gut vernetzt. Die 65 MitarbeiterInnen der MA 17 (nicht nur der Regionalstellen), die ein breites Kompetenzfeld an fachlicher Expertise umfassen, kommen aus rund 20 Ländern und sprechen über 20 Sprachen. Etwa 2/3 haben einen Migrationshintergrund.

## Sprache

Sprache und Sprachen sind wichtige Integrations- und Partizipationsfaktoren. Mehr Sprachen ermöglichen mehr Mitsprache in verschiedensten Kontexten. Auch Deutsch zu lernen eröffnet neu ankommenden Menschen, die noch kein Deutsch sprechen, die Möglichkeit mit mehr Menschen leichter in Kontakt zu treten. Die MA 17 fördert schwerpunktmäßig neben Kursen für Jugendliche besonders Bildungsangebote für Frauen, die durchwegs in Verbindung mit Kinderbetreuung angeboten werden. Fast 25 % der Kursmaßnahmen stehen, zusätzlich zu den gesamten geförderten Kursen, speziell Frauen zur Verfügung.

Basisbildungsmaßnahmen und Sprachkurse (von Alphabetisierung bis Sprachniveau B1) für Migrantinnen werden in auch von der MA 17 geförderten Frauenvereinen wie Peregrina, Orient Express, LEFÖ, Miteinander Lernen, Pyramidops, Station Wien und Frauenintegration/Amerlinghaus angeboten. Diese Vereine bieten seit vielen Jahren professionelle Beratung zu aufenthaltsrechtlichen, arbeitsmarktpolitischen, gesundheitli-

chen und sozialen Themen sowie zu Problemen bei Gewalt in der Familie, Scheidung etc. an, wodurch die Frauen bei Bedarf unmittelbare Unterstützung erhalten können.

Das Projekt „Mama lernt Deutsch“ ist seit 2006 ein erfolgreich durchgeführtes Projekt der MA 17. Es ist niederschwellig und bietet somit den Frauen die beste Möglichkeit, in vertrauter Umgebung leicht Deutsch zu erlernen. Die Kurse finden an mehreren Standorten (Schulen bzw. Kindergärten) statt. Während die Kinder betreut werden, haben die Mütter die Möglichkeit, ungestört Deutsch zu lernen. Neben dem Spracherwerb erhalten die Frauen außerdem Informationen über das Gesundheitssystem und andere gesellschaftlich wichtige Themen. Es werden für die Frauen Exkursionen zu den Einrichtungen der Stadt Wien angeboten, des Weiteren ist das Kennenlernen von Wien ein wichtiger Bestandteil des Kurses. Im Rahmen der Integrationswoche wurde das Projekt in der Kategorie „Projekt des Jahres 2013“ ausgezeichnet. Seit 2006 haben ca. 8000 Frauen „Mama lernt Deutsch“-Kurse erfolgreich absolviert.

Das Frauen College von Interface bietet bildungsbenachteiligten Frauen mit wenig oder gar keiner Schulbildung eine Basisallgemeinbildung. Das Projekt umfasst sechs aufeinander aufbauende Module von Alphabetisierung bis Deutsch Sprachniveau B1 und bereitet auf den Pflichtschulabschluss oder den Einstieg in den Arbeitsmarkt vor.

Das Projekt „muttersprachliche LesepatInnen“ ist ein ehrenamtliches Partizipationsprojekt der MA 17, das in den Wiener Schulen angeboten wird. Die Kinder werden zum Lesen von Büchern in ihrer Erstsprache motiviert, dabei wird ihr Interesse für die Muttersprache geweckt. Bei dem Projekt engagieren sich sehr viele Frauen, wobei den Kindern die Wichtigkeit der Mehrsprachigkeit vermittelt wird. Die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen können einen positiven Beitrag für die Bildung der Kinder leisten und auch einen Einblick in das Schulsystem der Kinder erhalten.

## Partizipation von Migrantinnen in den Regionalstellen

Die Regionalstellen der MA 17 initiieren in regelmäßigen Abständen verschiedene Partizipationstreffen, bei denen VertreterInnen der Community-Vereine, Bezirkseinrichtungen und Bezirksvorstehungen zusammenkommen. Im Rahmen dieser Partizipationszirkel werden Informationen ausgetauscht, ein gegenseitiges Kennenlernen ist möglich, auch werden gemeinsame Aktivitäten geplant und umgesetzt.

Bei der von den Regionalstellen der MA 17 koordinierten Freiwilligenarbeit engagieren sich sehr viele Frauen aktiv in Vereinen. Das Projekt „Migra-Bil“ bietet seit 2011 für ehrenamtliche VereinsvertreterInnen und engagierte Einzelpersonen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit, sich Basiswissen für ihre Tätigkeit in der Vereinsarbeit anzueignen. Bei diesen Basiskursen erhalten die TeilnehmerInnen unter anderem ein fundiertes Grundwissen über das Förderwesen, Vereinswesen, interkulturelle Kommunikation und Informationen über das Funktionieren der Stadtverwaltung. Ein weiteres Ziel ist die Vernetzung und das Kennenlernen der unterschiedlichen Organisationen und Initiativen untereinander. An diesem Projekt haben von 2011 bis 2015 insgesamt 358 Personen teilgenommen, davon waren 228 Frauen.

Aufgrund der stark gestiegenen Anzahl von in Wien untergebrachten Flüchtlingen wurde von der MA 17 im Herbst 2015 das Projekt „Freiwilligeninfo“ ins Leben gerufen. Die Module geben MitarbeiterInnen von Hilfsorganisationen, städtischen Einrichtungen und freiwilligen HelferInnen einen Überblick über die Flüchtlingssituation in Wien, über die Lebenswelten der Flüchtlinge und Hintergrundwissen über ihre Herkunftsländer. An den Infomodulen haben seit Projektbeginn insgesamt 833 Personen teilgenommen, davon waren 630 Frauen.

Neben den Spracherwerbsangeboten, Informationsplattformen und Vernetzungen gibt es für Frauen mit Migrations-



hintergrund gezielte Projekte. In allen Regionalstellen werden unterschiedliche Aktionen für Frauen angeboten:

- **Multiplikatorinnenrunde:** In diesem Projekt treffen Vertreterinnen aus unterschiedlichen Communitys zusammen, um aktuelle Informationen und Aktivitäten auszutauschen. Diese wurden gemeinsam mit den Communityvertreterinnen basierend auf deren Expertise entwickelt.
- In der Zeit von März bis Ende Mai 2016 wurden drei Vortragsreihen angeboten. Die Vortragsthemen der ersten waren „Frauen im Wandel der Arbeitswelt“ und „Bildungs- und Berufschancen von Frauen in der Berufswelt“. Zu dieser Vortragsreihe wurden Expertinnen aus der Arbeiterkammer und der Bildungsberatung Wien eingeladen. Bei der zweiten Vortragsreihe wurde das Thema „interkulturelles Konfliktmanagement“ behandelt. Im Alltag bzw. beim Zusammenleben entstehen unterschiedliche Sicht- bzw. Betrachtungsweisen. Die Teilnehmerinnen lernten im Workshop Modelle der Konfliktbewältigung kennen und reflektierten das eigene Verhalten. Bei der dritten Vortragsreihe wurde das österreichische Familienrecht vorgetragen. Es wurde ein Überblick über die finanzielle und rechtliche Situation der Frauen bei Obsorge, Unterhalt etc. gegeben. An den einzelnen Vortragsreihen haben 30 bis 75 Frauen teilgenommen.
- Das Projekt „Kräutergarten - So duften die Kulturen“ ist aus dem Projekt „Frauenvernetzungsrunde Favoriten“ entstanden. Anfangs wurden der Frauenrunde Informationsthemen angeboten, im Laufe der Zeit hat die Gruppe ein weiteres Frauenprojekt, „So duften die Kulturen“, entwickelt. Durch das Einsetzen und Pflegen von verschiedenen Kräutern, die in den jeweiligen Herkunftsländern der Frauen wachsen, wollte die Gruppe ein Zeichen im Bezirk setzen. Nämlich, dass solche Aktionen Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander verbinden, Vertrauen schaffen und das Zusammenleben fördern. Die jährliche Eröffnung des Kräutergartens erfolgt immer gemeinsam mit der Bezirksvorstehung

Favoriten. Die Frauengruppe des Projektes Kräutergarten organisiert regelmäßig Ausflüge. Mit Unterstützung der Bezirksvorstehung konnten Tagesausflüge nach Stift Altenburg und letztes Jahr nach Reichenau an der Rax realisiert werden. Bei den Ausflügen nahmen 50 bis 75 Frauen teil, wobei ein bis zwei Busse gemietet wurden. Im Rahmen des Kräutergartenprojekts wurden auch andere Exkursionen, wie in den Botanischen Garten in Schönbrunn, oder ein gemeinsames Picknick im Kräutergarten organisiert.

- Andere erfolgreich etablierte Frauenvernetzungsprojekte sind die „Frauenvernetzung Brigittenau“ und die „Wienweite Frauenvernetzungsplattform“. Bei diesen Treffen will die Abteilung für Integration und Diversität die Kommunikation untereinander und mit der Stadt Wien fördern. Dadurch können die Multiplikatorinnen die Angebote der Stadt Wien mehr nutzen. Wenn die ehrenamtlich tätigen Frauen mit Informationen gestärkt werden und ihnen Wertschätzung für ihre Tätigkeiten entgegengebracht wird, können sie auch in ihrem Einflussbereich aktiver werden. Als Abteilung haben wir das Ziel, dass möglichst viele Frauen am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sich in ihrem Grätzel engagieren. Durch diese Plattformen können wir sie dabei unterstützen, ihre Ziele zu realisieren. Am 2. Juni 2016 fand eine Exkursion mit 28 Frauen ins Parlament statt. Nach der Führung durch das Parlament wurde eine Diskussionsrunde mit Nationalratsabgeordneten über das Wahlrecht von MigrantInnen und andere wichtige Themen abgehalten. Die Frauenvernetzungsrunde ist ein gut funktionierendes Partizipationsprojekt der Magistratsabteilung für Integration und Diversität. Die Themen und Vorträge werden immer wieder evaluiert, an die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen angepasst und erweitert.

Im Gesamten betrachtet leistet die MA 17 gemäß ihrem Auftrag einen wichtigen Beitrag für Integration und auch für Partizipation von Migrantinnen in Wien. Sowohl im Aufbau von Diversitätskompetenz innerhalb der Verwaltung, als auch für

Kundinnen und alle WienerInnen, insbesondere jene, die neu in Wien leben. Dabei sind die Ansätze sehr breit gefächert und reichen von muttersprachlichen Angeboten über Sprachkurse, Projekte, Forschung, Informationsmodule, Vernetzungstreffen bis zur partizipativen Umsetzung von Projekten oder Unterstützung selbstinitiiertter Aktivitäten im Rahmen des Bezirks.

Am 03.06.2016 lud die Frauenabteilung der Stadt Wien – MA 57 – Arifa Nazari vom Verein Katib Kultur Zentrum, Esther-Maria Kürmayr von der Schwarzen Frauen Community und Rachida Toubal vom Verein Wafaa Women Resources zu einem Gespräch über Partizipationsmöglichkeiten von Frauen mit Migrationshintergrund ein. Für die MA 57 führten das Gespräch Ricarda Götz, Claudia Throm und Alina Zachar, Referat Grundlagenarbeit. Die hier gedruckte Version ist ein Auszug aus diesem Gespräch.

Esther Maria Kürmayr, Arifa Nazari und Rachida Toubal im Gespräch mit der MA 57

## **Partizipative Arbeit in migrantischen Communities: Ein Gespräch mit drei Aktivistinnen**

**Herzlich willkommen in der Frauenabteilung. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, um von Ihrem Engagement zu erzählen. Wir würden gerne von Ihnen wissen, in welchen Vereinen sie aktiv sind, was Ihr Angebot umfasst und welche Ziele Sie verfolgen?**

**Arifa Nazari:** Ich bin im Katib Kultur Zentrum, einem afghanischen Verein, aktiv. Den Verein gibt es seit 2010, er wurde zur Unterstützung von Flüchtlingen, Familien, alleinstehenden Personen und Jugendlichen gegründet. Wir unterstützen bei der Sprache und beraten. Seit 2013 dolmetschen wir auch. [...] Wir geben auch Konzerte und machen andere Veranstaltungen, so dass sich einerseits afghanische Neuankömmlinge hier zu Hause fühlen können und sich nicht verloren fühlen und andererseits ÖsterreicherInnen mit afghanischem Migrationshintergrund die Kultur ihrer Eltern kennenlernen.

**Beraten Sie vor allem Flüchtlinge aus Afghanistan oder auch aus anderen Herkunftsländern?**

**Nazari:** Wir sprechen nur persisch, deswegen können wir auch nur persisch-sprachige Flüchtlinge unterstützen, egal ob sie aus dem Iran, Afghanistan oder Pakistan kommen.

**Frau Kürmayr, was sind die Aufgaben der Schwarzen Frauen Community?**

**Esther-Maria Kürmayr:** Bei uns ist es so, dass wir einerseits Empowerment-Arbeit für Frauen und Kinder machen. Zum einen Beratung, zum anderen auch stärkende Projekte ganz unterschiedlicher Art. Wir arbeiten aber auch mit unterschiedli-

chen Personengruppen der Mehrheitsgesellschaft im Rahmen von Sensibilisierungstrainings. Das würde ich so als die Hauptsäulen unserer politischen Arbeit sehen. Da bei uns die Gruppen offen sind und alle kommen können, kommen auch Flüchtlinge zu uns, aus allen Ländern, aus den Flüchtlingsheimen, die vor allem bei uns in der Nähe sind. Das hat uns manchmal schon personell an ziemliche Grenzen gebracht, weil wir eine sehr, sehr kleine Struktur haben und mit einem Schlag bei uns doppelt so viele Personen da waren wie sonst bei uns betreut werden und wir diese Kapazitäten eigentlich nicht haben.

### **Wie gehen Sie mit den unterschiedlichen Sprachen um? Beraten Sie auf Deutsch oder in anderen Sprachen?**

**Kürmayr:** Wir haben ein ziemlich breites Spektrum an Sprachen, die wir in Einzelterminen anbieten. Prinzipiell ist es schon so, dass wir die Frauen dahingehend begleiten, dass sie nach und nach auch in Deutsch beraten werden können, weil sie nur dann auch wirklich an unseren Frauenprogrammen teilnehmen können. Wir haben so viele Frauen aus so vielen verschiedenen Ländern, dass die einzige gemeinsame Sprache Deutsch ist.

### **Was macht der Verein Wafaa, Frau Toubal?**

**Rachida Toubal:** Wir bieten Informationen zu Aus- und Weiterbildung an, machen Veranstaltungen, Workshops und Vorträge. Wafaa ist ein Verein für alle Frauen. Für viele arabische Frauen aus unterschiedlichen Ländern und auch für die Mädchen, die hier geboren sind. Ich berate die Frauen bei ihrem weiteren Bildungsweg, damit sie eine Chance am Arbeitsmarkt haben. Für die Frauen ist das sehr wichtig, manche haben bereits ein Studium abgeschlossen und wollen finanziell unabhängig sein, sie haben Fähigkeiten und Kompetenzen, aber sie haben niemanden, der ihnen den Einstieg in den Arbeitsmarkt zeigt. Die Beratung war meine Idee, wir haben auch eine Hotline und beraten Frauen bei Gewalt oder einfacheren Fragen. Wir nehmen auch Kontakt mit Institutionen auf, z.B. bei Gewalt mit der Interventionsstelle. Gerade jetzt gibt es viele Probleme bei den Flüchtlingen. Informationen sind hier wichtig, da sie die Sprache nicht kennen und aufgrund von Segregation, Rassismus

oder wegen dem Kopftuch nicht am Arbeitsmarkt akzeptiert werden. Ich finde es nicht korrekt, wenn Frauen unterdrückt werden und darüber hinaus keine Chancen und Möglichkeiten haben, zu zeigen, was sie können. Wir versuchen hier zu helfen

**Nazari:** Ich habe noch etwas vergessen zu sagen. Wir bieten seit 2013 auch Deutschkurse für AnalphabetInnen an. Und wir haben auch Kurse in Farsi, damit kleine Kinder und auch Ältere ihre Muttersprache lernen können. An allen Kursen können auch Männer teilnehmen.

### **Der Verein bietet also verschiedene Aktivitäten für Frauen und Männer an?**

**Nazari:** Genau. Es ist eigentlich eher ein kultureller Verein mit sozusagen mehreren Abteilungen für verschiedene Gruppen. Frauen und Männer sind beiderseits willkommen und werden gleichbehandelt.

### **Welche Strukturen haben Ihre Vereine? Erreichen Sie die Personen, die Sie erreichen wollen leicht oder entsteht das Interesse von selbst? Das interessiert uns auch in Bezug auf Flucht, weil Sie erwähnt haben, dass Sie mit Flüchtlingen arbeiten.**

**Toubal:** Wir sind offen für alle Frauen! Unsere Kapazität umfasst einen kleinen Raum, wo wir Vorträge abhalten. Die Problematik ist die, dass Vereine zwar viel machen wollen, es ihnen aber an Ressourcen fehlt. Wir versuchen unser Bestes, zum Beispiel im Bereich Bildung und Beratung. Gerade Frauen, die zuvor schon gearbeitet und Karriere gemacht haben fällt es schwer, hier untätig zu sein, da sie trotz ihrer Ausbildung von Null anfangen müssen. Beim Kompetenzcheck hatte ich zum Beispiel eine Frau, die 20 Jahre als Rechtsanwältin gearbeitet hat. Hier werden jedoch ihre Diplome nicht anerkannt und ohne Deutschkenntnisse und die richtige Ausbildung kann sie nicht in ihrem Beruf arbeiten, auch ist das Alter ein Thema. Das ist dann psychisch sehr belastend für diese Frauen, da sie auch eine Flucht verarbeiten müssen, vielleicht sogar Familienmitglieder verloren haben und sich um ihre Kinder sorgen müssen. Wafaa versucht, diese Frauen ein bisschen zu stärken und sie zu beraten, um ihnen die Möglichkeit zu geben, Fuß am Arbeitsmarkt zu fassen.

**Sind Ihre Mitarbeiterinnen hauptberuflich bei Ihnen beschäftigt?**

**Toubal:** Nur eine, alle anderen arbeiten ehrenamtlich.

**In welchen Sprachen beraten Sie?**

**Toubal:** Ich berate auf Arabisch, Englisch und Französisch.

**Frau Kürmayr, wie ist Ihr Verein strukturiert?**

**Kürmayr:** Also nach innen sind wir auch eine kleine, mit bescheidenen Mitteln funktionierende Organisation. Wir haben auch nur zwei Teilzeitangestellte und ein kleines Büro, wo wir den Sitzungsraum mitbenützen können. Und für die Aktivitäten mit den Familien mieten wir eine Schule. Bzw. für Projekte mieten wir Räume an, sodass wir diese nicht laufend zahlen müssen und haben da sehr tolle Konditionen aufgrund unglaublich vieler Menschen, die unsere Arbeit unterstützen. [...] Es ist eine Struktur, die mit wenig Geld und sehr viel Engagement gewachsen ist. Und ich merke, das hält es letztlich am Leben. [...] Die Leute zu erreichen ist ganz einfach. Sie kommen einfach. Wir machen uns keine Gedanken, woher sie kommen, sie kommen. Wir machen auch keine Werbung, weil wir eigentlich auch nicht mehr Leute versorgen könnten.

**Der Bedarf wäre also größer?**

**Kürmayr:** Die Leute bedauern auch öfter, warum sie nur so selten zu uns kommen können. Der Bedarf ist viel höher als die Möglichkeiten. Wir müssen die Angebote letztlich eher reduzieren als ausbauen. Das heißt, es gibt für den Bedarf immer weniger Möglichkeiten.

**Engagieren Sie sich in ihrem Verein auch hauptsächlich ehrenamtlich?**

**Kürmayr:** Nein, ich und eine Kollegin sind angestellt, dann gibt es noch viele Honorarkräfte, aber letztlich ist es bei allen vor allem ein unglaublich großer Motivationsfaktor, weil sonst würden sie um dieses Geld schon längst nicht mehr arbeiten.

**Nazari:** Bei uns gibt es keine Angestellten oder so, alle machen das freiwillig.



### **Machen Sie Werbung nach außen, Frau Nazari?**

**Nazari:** Wir machen eigentlich keine Werbung, aber durch Veranstaltungen, die wir machen, und unsere Kontakte zu afghanischen Vereinen werden wir beworben. Eigene Werbung machen wir nicht, sie kommen selber zu uns.

**Toubal:** Das wollte ich auch sagen. Für unseren Verein ist das auch kein Problem, die Frauen kommen einfach. Sie wollen etwas Neues und Fuß fassen in dieser Gesellschaft. Integration ist, denke ich, realistisch, wenn jede ihren Platz in der Gesellschaft findet, durch Bildung, Schule, Arbeit und mit Sicherheit. Diese vier Ebenen sind sehr wichtig. Die Frauen fühlen sich in Europa unterdrückt, mit Gewalt, mit familiären Problemen und neuem Stress, wenn ihre Familien da sind. Nicht nur der Stress vom Krieg, sondern der der Untätigkeit, sie wollen arbeiten, sie wollen Deutsch lernen und ihren Kindern etwas beibringen. Das ist kompliziert für die Familien, für die Frauen. Weil die Frau ist die wichtigste Person in der Familie. In der arabischen Welt ist die Frau die Chefin. Sie muss die Chefin sein, weil sie alles macht. Sie macht einen großen Teil der Arbeit zu Hause und draußen auch. Das ist eine sehr wichtige Rolle. Und die Frauen haben einen Traum von Europa und der großen Freiheit, wenn sie kommen. Dann sind sie da und finden keine Wohnung, keine Arbeit und dieser Traum, diese Träume werden Alpträume. Wir müssen da Informationen bereitstellen und den Weg zeigen. Alles ist möglich, aber ein, zwei Jahre müssen wir daran arbeiten.

### **Das bedeutet, dass also die Frau in der arabischen Community eine zentrale Rolle einnimmt.**

**Kürmayr:** Ich glaube, dass dies bei den schwarzen Frauen in der Regel auch so ist, dass sie eine ganz, ganz tragende Rolle in den Familien haben und dass es deswegen so wichtig ist, dass diese Frauenarbeit in den Familien auch weiter möglich ist. Denn die Frauen sind es, die die Kinder letztlich ermächtigen, hier zu partizipieren. Sehr oft ist es für die Frauen selber nur am Rande möglich.

Aber wenn niemand da ist, der ihnen die Türen öffnet, werden die Kinder hier eigentlich zu einer Unterschicht erzogen, aus Mangel an Möglichkeiten. Und es ist ganz ähnlich wie bei den arabischen Frauen. Die Familie ist in der Hand der Frauen. Es ist sehr oft so, dass der Mann nach außen repräsentiert, aber letztlich ist die Chefin in der Familie die Mutter. Und die koordiniert, wer wohin geht und welche Ausbildung macht, und es gibt ja auch eindeutige Zusammenhänge zwischen ihrem Bildungsabschluss hier und den Möglichkeiten, auch beruflich tätig zu sein und den Bildungsabschlüssen der Kinder.

### **Die Form der Bildungspartizipation der Mütter beeinflusst also die der Kinder?**

**Kürmayr:** Ja, dass sie hier keinen Zugang zu Bildung haben, nämlich unabhängig davon, ob ihre Mütter im Herkunftsland Ausbildungen haben oder auch nicht. Aber wenn sie sie nicht hatten, dann haben sie es noch schwerer, dann ist diese gesamte Struktur auch nicht Teil ihres Horizonts. Und dazu kommt ja noch, dass diese Kinder familiär oft große Probleme haben, weil sie die Erwartungen der Familie nicht erfüllen. Bei afrikanischen Familien ist das Wichtigste im Leben überhaupt die Bildung. Und wenn die Kinder das nicht erfüllen, gibt es ganz große familiäre Konflikte aufgrund dieser Erwartung: Du bist jetzt in Europa und hast jetzt alle Möglichkeiten, warum schaffst du das nicht?

### **Die unmittelbare Familie hat also hohe Erwartungen, kann aber nur wenig Unterstützung bieten?**

**Kürmayr:** Ja, weil sie vieles eben nicht kennen. Sie sind in einer Struktur groß geworden, wo es diese diskriminierenden Mechanismen nicht gibt, die die Kinder jetzt hier haben. Sie kennen keinen strukturellen Rassismus, weil sie ihren Bildungsweg in ihren Herkunftsländern [gemacht] haben, in denen sie Teil der Gesellschaft sind und nicht eine Minderheit. Das heißt, sie können sehr oft die Realitäten ihrer Kinder nur sehr am Rande nachvollziehen.

### **Ist das ein Generationenkonflikt?**

**Kürmayr:** Nicht wirklich, nein, es ist kein Generationenkonflikt. Es ist ein Konflikt unterschiedlicher Lebensrealitäten, der sich gesellschaftlich abspielt und dann eben ganz punktuell auch im Bildungszusammenhang. Und da bräuchte es weit mehr vermittelnde SchulsozialarbeiterInnen zum Beispiel.

### **Da Partizipation damit auch wieder zusammen hängt?**

**Kürmayr:** Genau, es braucht oft Vermittlungspersonen in den Schulen, die nicht da sind. Das sind ja mehrheitsgesellschaftlich strukturierte Schulen und es gibt sehr oft keine Vermittlungspersonen, intern. Es gibt viel guten Willen, aber oftmals bräuchte es etwas mehr Einsicht in Familienstrukturen, zum Beispiel in afrikanische, um da die Kommunikation gelingen zu lassen.

### **Es bräuchte also einen Appell an die Schulen und LehrerInnen, um solche Hemmnisse überwinden zu können.**

### **Sind das Bildungshemmnisse oder in erster Linie politische Partizipationshemmnisse?**

**Kürmayr:** Oh ja, das ist letztlich auch politische Partizipation, ob es gelingt, die Eltern in der Schulstruktur in die Bildung ihrer Kinder einzubeziehen oder nicht. Das ist die politische Partizipation, die wir am unmittelbarsten erleben, wo es auch am meisten Hemmnisse gibt. Weil, dass die Frauen sich jetzt in politischen Parteien engagieren, das ist eine Minderheit. Oder dass die Frauen politische Anliegen mittragen, das ist etwas, was wir oftmals nur am Rande bewirken können, weil sie mit ihrer eigenen Lebenssituation so beschäftigt sind. Aber diese Partizipation, wenn sie gelingt, ist fantastisch. Da sind die Frauen auch sehr bereit mitzutragen. Und wenn es da LehrerInnen gibt oder Schulstrukturen, wo wir eine Verbindung schaffen können, sind sehr, sehr viele Frauen auch dankbar, etwas zu diesem Gelingen beitragen zu können und Vermittlungsarbeit zu leisten.

**Zusammengefasst ist also die Rolle der Frau von zentraler Wichtigkeit, angefangen von der Familie bis zur Partizipation der Kinder in Schulen.**

**Nazari:** Bei uns Afghanen ist es genauso wie bei den anderen. Die Frauen sind eigentlich das Bildungszentrum der Kinder, und Männer repräsentieren eher nach außen. Die Mädchen, die Bildung bekommen, bekommen diese eigentlich eher von der Mutter, und der Vater hat da eher sehr wenig teil. Bei uns ist es so, dass sehr viele Frauen Analphabetinnen sind, die können diese Bildung, wie schon gesagt wurde, nicht weitergeben, aber sie erwarten sehr viel von ihren Kindern, vor allem, dass sie sich weiterbilden. Egal was, sie müssen zum Beispiel studieren, und das, was afghanische Familien wollen ist, dass du Ärztin oder Arzt wirst beziehungsweise Anwältin und so weiter. Und es ist für afghanische Frauen schwer, diese Bildung zu ermöglichen. Die Kinder aber, vor allem die Mädchen in Afghanistan, die null Kontakt zur Bildung hatten, müssen hier auf einmal hohe Erwartungen erfüllen. Noch dazu wollen vor allem Mütter nicht, dass deren Töchter dasselbe Schicksal haben, wie sie es hatten und wollen, dass das Mädchen sich viel Wissen aneignet und ein Vorbild für in Afghanistan lebende junge Leute wird und zeigt, dass man als Frau sehr weit kommen kann, wenn man bestimmte Möglichkeiten hat.

**Toubal:** Die Frau ist, auch wenn sie vielleicht arbeitet, sozusagen nicht verpflichtet, die Familie finanziell zu unterstützen. Aber wenn sie in Österreich ist, gibt es viele Aufgaben: Die Wohnung ist teuer, das gesamte Leben, und auch das Niveau ist höher. So müssen beide, also das Paar muss arbeiten, und die Erwartungen an die Frauen sind größer. Sie muss mehr machen, mehr für die Familie, mehr für die Arbeit, für die Schule, das sind viele Forderungen. Vielleicht hat sie vorher 50 % gemacht, und jetzt muss sie vielleicht 150% machen. Und das ist eine große Belastung für die Frauen.

**Gerne würden wir noch wissen, was Ihre persönliche Motivation war, politisch aktiv zu werden?**

**Toubal:** Was meinen Sie mit politisch aktiv?

**Das ist ein weiter Begriff, aber hier beispielsweise in Bezug auf ihr zivilgesellschaftliches Engagement.**

**Toubal:** (lacht) Ja, weil politisch bin ich nicht engagiert.

**Politisch kann ja mehr bedeuten als in einer politischen Partei mitzuarbeiten, aber wir können es auch zivilgesellschaftlich nennen.**

**Toubal:** Zivilgesellschaftlich schon, ja.

**Die Frage wäre die nach Ihrer Motivation, wie und in welcher Form Sie damit begonnen haben, sich zu engagieren. Was war Ihre Sozialisation?**

**Toubal:** Also genau weiß ich das nicht, vielleicht bin ich so geboren. Auch als ich noch in Algerien war habe ich begonnen, bei einer Zeitung zu arbeiten und bei vielen Aktivitäten im Gymnasium mitzumachen.

**Frau Kürmayr, was war für Sie das Schlüsselerlebnis?**

**Kürmayr:** Ich würde sagen, die Key Experience ist es, in einer Minderheitensituation als sichtbare Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft geboren worden zu sein. Und das würde ich auch den Beginn der Politisierung nennen, dieses letztlich von Anfang an zu schauen, wie man hier überleben kann. Psychisch wachsen, sämtliche sozialen Entwicklungen trotz aller Barrieren machen. Das würde ich als politisierend genug nennen (lacht).

**Und Sie haben die Schwarze Frauen Community mitbegründet?**

**Kürmayr:** Ja wir haben sie 2003 gemeinsam gegründet.

**Wie war das bei Ihnen, Frau Nazari?**

**Nazari:** Mein Vater und meine Schwester haben angefangen, sich zu engagieren, ich bin später dazu gekommen. Zusätzlich war für mich die Motivation, dass ich selber Flüchtling bin und es für mich am Anfang sehr schwer war, weil es hier keine Afghanen gab, die dolmetschen konnten, und es für mich schwer war, mich hier in Österreich zurechtzufinden und zu integrieren. Was von mir verlangt wurde, konnte ich nicht wirklich geben. Ich wusste

nicht, wie man sich in eine neue Gesellschaft integriert und das war eigentlich meine Motivation: dass ich den neuen Leuten und denen, die hier leben helfe, sich zu integrieren und sich in einer neuen Gesellschaft zurechtzufinden, sich weiterzubilden und zu zeigen, dass sie nicht nur Frauen sind beziehungsweise nicht nur Flüchtlinge sind, sondern noch mehr: dass sie Menschen sind, dass sie zu dieser neuen Gesellschaft etwas beitragen können.

**Was bedeutet Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe generell für Sie? Wir haben ja bereits über den Bildungsaspekt geredet.**

**Nazari:** Also gesellschaftliche Teilhabe ist nicht nur durch Bildung erreichbar, sondern dadurch, dass man sich irgendwie in Österreich zu Hause fühlen kann und nicht als Flüchtling, nicht als Migrantin und nicht als eine Österreicherin mit Migrationshintergründen, sondern einfach: Ich bin hier zu Hause, und das sollte eigentlich reichen. Das ist Teilhabe für mich, denke ich. Ich zum Beispiel, ich bin Österreicherin mit Migrationshintergründen, und ich fühl mich hier in Österreich zu Hause, aber ich sehe und merke, dass ich hier nicht ganz zu Hause bin. Ich fühl mich, wenn ich auf die Straße geh, nicht zu Hause, und das finde ich für afghanische Frauen sehr wichtig, dass sie, egal wo, dass sie sich einfach zu Hause fühlen in der Gesellschaft.

**Partizipation und Teilhabe bedeutet also für Sie auch, von außen anerkannt zu werden?**

**Nazari:** Genau! Von außen anerkannt und akzeptiert zu werden!

**Toubal:** Wir wollen diesen Frauen ein Vorbild sein, ihnen Mut machen. Mein Engagement wird dadurch auch Teil der Gesellschaft, in die ich möchte. Mit 25 bin ich hierhergekommen und bin jetzt schon seit 22 Jahren hier, und ich finde, dass ich zwar ein Teil der Gesellschaft bin, aber trotzdem fühle ich mich nicht 100% zu Hause. Ich fühle mich 85% zu Hause, weil ich eine Arbeit habe und hier wohne, sage ich immer. Wenn die Frauen, die zu uns kommen, einen sicheren Job haben und sich in einer sicheren Situation befinden und etwas machen, können sie teilhaben. In meiner damaligen Situation war es

leicht hierher zu kommen, ich war verheiratet und habe innerhalb von einem Tag meine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung erhalten. Für andere ist es nicht so leicht, da sie vielleicht unter sehr schwierigen Konditionen als Flüchtlinge gekommen sind. Ich habe das Gefühl, ich muss diesen Frauen ein bisschen was zeigen und ihnen aus ihren Schwierigkeiten weiterhelfen. Psychologisch und Sozial!

#### **Also Teilhabe im Sinne von Unterstützung bekommen?**

**Toubal:** Ja, wir haben dieses Gefühl, dass wir etwas haben und das auch weitergeben wollen, und das ist sehr wichtig für mich. Also persönlich bin ich sehr froh, wenn ich einer Frau helfe, und ich finde das sehr gut, wenn die Frauen kommen und sagen: Ja, das habe ich geschafft. Ja, ich habe etwas gemacht und habe mich einmal getraut, aber Sie haben mir auch ein bisschen geholfen.

#### **Frau Kürmayr, was bedeutet für Sie politische Teilhabe oder Partizipation oder gesellschaftliche Teilhabe?**

**Kürmayr:** Das bedeutet für mich, in der österreichischen Gesellschaft einen Platz zu finden und sich Türen zu öffnen, sodass auf den unterschiedlichen Ebenen Zugänge möglich sind. Die Partizipation hängt natürlich davon ab, wie weit auch die österreichische Gesellschaft bereit ist, ein vielfältigeres Bild von ÖsterreicherInnen letztlich aufzunehmen, weil selbst unsere Kinder der 2. und 3. Generation noch immer dieses Bild vermittelt bekommen, sie sind hier nicht zu Hause. Aber die sind nicht hierher geflüchtet, denn die Eltern sind schon von hier. Aber trotzdem bekommen sie vermittelt – von überall –, dass sie hier fremd sind, dass sie doch irgendwo anders zu Hause sind und dorthin auch möglichst zurückgehen sollen. Die haben aber nur dieses Zuhause hier, also dieses Zuhause kann zur gelungenen Partizipation vieles beitragen, indem es einfach den Horizont erweitert und zum Beispiel nicht mehr fragt, wenn ein schwarzer Mensch sagt: „Ich bin aus Österreich“: „Ah wirklich?“, oder „Wo kommst du denn wirklich her?“ oder „Wo kommen denn deine Eltern her?“ Was in einen persönlichen Bereich geht, wo man an sich aus Gründen der Höflichkeit niemanden fragen würde, woher die Eltern sind.

**Sichtbare Minderheitsmerkmale können Partizipation also erschweren.**

**Toubal:** Ja, ich habe auch einen Sohn, der ein bisschen dunkler ist als ich und hier geboren ist und gerade im ersten Jahr an der Universität studiert, und wenn wir zum Beispiel aufs Land fahren, fragen ihn die Leute: „Ah, du bist Ausländer und sprichst Deutsch? Aber du bist doch dunkel und nicht weiß?“ Also Hautfarbe, Kopftuch und Akzent sind Ausschlusskriterien.

**Nazari:** Dazu möchte ich noch sagen, da die neue Generation genannt wurde, dass diese neue Generation sich hier zum Beispiel nicht zu Hause fühlt und in dem Herkunftsland der Eltern fühlt sie sich auch nicht zu Hause. Die sind irgendwie verloren, und das führt zu Depressionen. Zum Beispiel wird man hier Ausländerin genannt, und in der Heimat wird man Österreicherin genannt, da verliert man sich. Man sollte halt akzeptiert werden, toleriert werden und wie Frau Kürmayr gesagt hat: es ist einfach wichtig, dass man ein Mensch ist und fertig aus, egal mit welcher Religion, Hautfarbe, man ist Mensch und fertig.

**Kürmayr:** Das würde ich mir eigentlich als gesamtgesellschaftliches Konzept wünschen. In der Schwarzen Frauen Community sind die Hälfte der Menschen, die zu uns kommen, weiß, und da fragt niemand: „Woher bist du denn wirklich oder wieso glaubst du denn wirklich, dass du zu uns gehörst?“ Und ich merke, es funktioniert so gut, und es ist so einfach, und es öffnet so viele Türen, nicht nur im Geist, sondern auch im Herzen, dieses Miteinander. Ich merk, das würde ich mir letztlich nicht nur für die sichtbaren Minderheiten wünschen, ich würde das auch für die Mehrheitsgesellschaft wünschen, diese erfrischende Energie, die wir da eigentlich immer zu spüren bekommen.



# Biografien

## Hanife Anil

MA, Leiterin der MA 17-Regionalstelle Nord, Projektverantwortliche für die Wienweite Frauenvernetzungsrunde. Diplomierte Sozialarbeiterin, Masterstudium für Soziale Arbeit und Sozialwirtschaft, seit 2005 bei der Abteilung der Stadt Wien für Integration und Diversität beschäftigt.

## Lena Göpfrich

1984 in Wien geboren, Studium der Soziologie, Berufserfahrung in der Jugend- und Gemeinwesenarbeit, unter anderem fünfjährige Tätigkeit im *wohnpartner*-„Team 3\_4\_11“, seit Februar 2016 fachliche Mitarbeiterin in der *wohnpartner*-Stabstelle für „Fachliche Entwicklung und Qualitätssicherung“.

## Ricarda Götz

MA, studierte an der Universität Wien Politikwissenschaft und Transkulturelle Kommunikation mit Fokus Kultur(politik). Sie war lange als Sprachcoach für Jugendliche tätig und sammelte Erfahrungen im Kulturforum der Österreichischen Botschaft in Brüssel und in Beijing. Seit April 2016 ist sie Verwaltungspraktikantin im Referat Grundlagenarbeit der MA 57, wo sie u.a. bei dem Projekt 2. Wiener Gleichstellungsmonitor mitarbeitet und Workshops für Mädchen hält.

### **Esther Maria Kürmayr**

Mag.a., Dipl. Sozialarbeiterin, Dipl. Übersetzerin, Organisation und Leitung sowie Frauen- und Mädchenarbeit bei der Schwarzen Frauen Community, Lehrbeauftragte an der FH für Soziale Arbeit.

### **Arifa Nazari**

Studentin der Rechtswissenschaft in Wien, abgeschlossene Ausbildung als Integrationscoach und Trainerin in Wien und aktiv im Verein Katib Kultur Zentrum.

### **Claudia Throm**

Mag.a, studierte an der Universität Wien Politikwissenschaft und Peace and Conflict Studies an der European Peace University in Stadtschlaining. Nach Stationen bei der Heinrich Böll Stiftung in Berlin und Radio Orange in Wien ist sie seit 2013 Referentin für Grundlagenarbeit bei der MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien mit den Arbeitsschwerpunkten Sexismus, Mädchen und Gendersensible Pädagogik.

### **Rachida Toubal**

Mag.a, Studium der Soziologie und Englischen Linguistik in Algerien, Journalistin, Übersetzungstätigkeiten für das Integrationshaus, Sail Technology, die Libysche und andere Botschaften in Wien, seit 2010 beim Verein Wafaa Women Resources für Beratung und Öffentlichkeitsarbeit zuständig, seit 2015 zusätzlich Trainerin und Beraterin beim BFI Wien.

### **Alina Zachar**

Mag.a, ist Psychologin und seit Jänner 2009 Referentin für EU, Internationales und Migration in der Frauenabteilung der Stadt Wien. Von 2006-2008 war sie Koordinatorin des europäischen NGO-Netzwerks gegen Gewalt an Frauen (WAVE), davor arbeitete sie in internationalen und lokalen Frauen-NGOs in Wien und Brüssel. Freiberuflich ist sie im Rahmen des Konsortiums Gender Experts Austria für internationale Organisationen tätig.

### **Martina Zandonella**

Mag.a, Studium der Psychologie mit Schwerpunkt Sozialpsychologie an der Universität Wien, seit 2008 bei SORA (Institute for Social Research and Consulting) tätig. Forschungsschwerpunkte zu „Politische Psychologie und Politische Kultur“, „Inklusion und Exklusion“, „Vorurteils- und Diskriminierungsforschung“.



Nr. **1**

Der Wiener Frauenpreis -  
Frauen sichtbar machen

Nr. **2**

Trotz Arbeit arm  
Frauen und Segregation am Arbeitsmarkt

Nr. **3**

„Die Wohnung ist nur eine Schutzdecke ...“  
Wohnungslosigkeit von Frauen in Wien

Nr. **4**

Bild.macht  
Sexismus in der Werbung.  
Analysen & Strategien

Nr. **5**

Partizipation: Herausforderung und Potenzial  
Politische und gesellschaftliche Teilhabe von  
Wienerinnen mit Migrationshintergründen

